

HERMANN PATSCH

EIN BRUDERBUND MIT UNTERBRECHUNGEN

Briefe Friedrich de la Motte Fouqués an Friedrich Majer

Friedrich de la Motte Fouqués Leben spiegelt sich in seinen Werken nicht oder nur sehr indirekt wieder, das heißt seine Biographie muss in einer ›Myriade‹ Stunden an Materialsammlung – wie Arno Schmidt sich ausgedrückt hat¹ – aus Briefausgaben und sonstigen Zeitdokumenten wissenschaftlich erschlossen werden. Während eine Sammlung von Briefen an ihn unter dem Titel *Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué* schon 1848 erstellt worden ist,² sind seine eigenen Briefe niemals systematisch gesammelt worden.³ So bleibt die Rekonstruktion seines Lebens und literarischen Schaffens weiterhin ein mühseliges, auf neue Funde angewiesenes Bemühen.

Zu den Briefpartnern, die in der Sammlung von 1848 aufgeführt werden, gehört der Literat und Mythenforscher Georg Gottlob Friedrich Majer (1772–1818) aus Weimar. Von diesem sind dort zwei Briefe aus dem Jahr 1814 (vom 27. Januar und 31. Dezember) aufgenommen worden,⁴ die aber nur der Ausschnitt eines umfassenderen Briefwechsels sein können. Antwortbriefe Fouqués waren bisher nicht aufgetaucht. Aus einer Privatsammlung, die einem Erbgang entstammt, können hier wenigstens vier Briefe Fouqués an Majer aus früheren Jahren veröffentlicht und erläutert werden, die aus zwei wichtigen Lebensphasen des Dich-

- 1 Arno Schmidt, *Fouqué und einige seiner Zeitgenossen*. Biographischer Versuch, Darmstadt und Karlsruhe 1958, Widmung. Die zweite, verbesserte und beträchtlich vermehrte Auflage von 1960 bringt diese Widmung nicht mehr, vgl. Arno Schmidt, *Fouqué und seine Zeit*, Bargfelder Ausgabe, Bd. 1, Zürich 1993.
- 2 *Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué*. Von Chamisso, Chezy, Collin [u. a.]. Mit einer Biographie Fouqués von Jul[ius] Ed[uard] Hitzig und einem Vorwort und biographischen Notizen von Dr. H[ermann] Kletke hg. von Albertine Baronin de la Motte Fouqué, Berlin 1848.
- 3 Eine Aufstellung der gedruckten Briefe nimmt zurzeit das Institut für Textkritik in Heidelberg vor, die im Internet abgerufen werden kann (siehe ITU-BRIEFkasten zu Fouqué). Für 1802 sind dort keine Briefe verbucht. Vgl. neuerdings Karl August Varnhagen von Ense – Friedrich de la Motte-Fouqué. Briefwechsel 1806–1834, hg. von Erich H. Fuchs und Antonie Magen, Heidelberg 2015.
- 4 *Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué*, S. 258–260 und S. 260–263.

ters stammen.⁵ Sie sind geeignet, Fouqués dichterisches Schaffen biographisch näher kenntlich zu machen.

Hier zunächst eine Aufzählung der überlieferten (sechs) und erschlossenen (sieben) Briefe zwischen Fouqué und Majer aus einem Zeitraum von 12 Jahren:

Majer an Fouqué, etwa März/April 1802 (nicht erhalten)

Fouqué an Majer, 6. Mai 1802 [Brief 1]

Fouqué an Majer, nach dem 9. Januar 1803 (nicht erhalten)

Majer an Fouqué, vor dem 16. April 1809 (nicht erhalten)

Fouqué an Majer, 16. April 1809 [Brief 2]

Majer an Fouqué, Sommer 1809 (nicht erhalten)

Fouqué an Majer, 14. November 1809 [Brief 3]

Majer an Fouqué, vor dem 29. Juli 1810 (nicht erhalten)

Fouqué an Majer, 29. Juli 1810 [Brief 4]

Majer an Fouqué, 19. Oktober 1810 (nicht erhalten, s. Empfängernotiz Brief 4)

Majer an Fouqué, 27. Januar 1814 (Briefe an Fouqué, S. 258–260)

Fouqué an Majer, 5. Oktober 1814 (nicht erhalten, vgl. Briefe an Fouqué, S. 261)

Majer an Fouqué, 31. Dezember 1814 (Briefe an Fouqué, S. 260–263)

Der Brief vom 6. Mai 1802 entstammt einer Umbruchsituation des künftigen Dichters. Fouqué diente seit 1794 bei den Weimar-Kürassieren und lag in Aschersleben in Garnison. In Bückeburg hatte er 1798 zum ersten Mal geheiratet, übereilt und unglücklich. Darauf geht der Brief nicht ein; die erhoffte Änderung – »Der Sommer wird mir Freiheit und neues Leben bringen«⁶ – bezieht sich wohl nur auf den geplanten Abschied von den Kürassieren und den Aufenthalt auf seinem Gut in Lenzke bei Ruppín im Havelland, wo er seiner poetischen Berufung nachzugehen trachtet. Dort hatte sein Hauslehrer, der philosophische Schriftsteller – unter anderem Beiträger zum *Athenaeum* der Brüder Schlegel – und fichtisierende Philanthrop August Ludwig Hülsen (1765–1809) 1799 ein pädagogisches Institut gegründet, das er 1800 nach dem Tode seiner Frau wieder aufgeben musste.⁷ Nun hofft Fouqué, dass nicht nur dieser, sondern auch Majer, der sich gleichfalls mit dem Gedanken einer Ortsänderung trägt, seine Wohn- und Gesprächsgenossen

5 Ich danke Herrn Prof. Dr. med. Wilhelm Atzpodien aus Lichtenfels dafür, dass er mir die Handschriften zur wissenschaftlichen Bearbeitung und Veröffentlichung überlassen hat. Er hat mich über den Überlieferungsgang großzügig informiert und sich mit seiner Gattin dem mühseligen Nachvollzug meiner Entzifferungen unterzogen.

6 Friedrich de la Motte Fouqué an Friedrich Majer, 6. Mai 1802 [Brief 1].

7 Vgl. zusammenfassend Matthias Wolfes, August Ludwig Hülsen, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 17, 2000, Sp. 646–663.

werden würden. Majers Biographie ist noch nicht wissenschaftlich umfassend erarbeitet worden.⁸ Sie kann hier nur versuchsweise und in Konzentration auf Fouqué skizziert werden.

Majer als »Win[c]kelmann der Mythologie«

Georg Gottlob Friedrich Majer wurde am 28. April 1772 zu Koskau im Reußischen als Sohn eines Pfarrers geboren; er starb am 15. Mai 1818 in Gera.⁹ Über seine Jugend ist nichts bekannt. Belegt ist sein Jura-Studium in Jena (etwa ab 1791), dann in Göttingen, wo es in der Matrikel für den 29. Oktober 1796 heißt: »Georg Gottlob Friedrich Majer, Reussisch Voigtland, jur., ex ac[ademiae] Jena. V[ater]. Ober-Prediger in Tanna.«¹⁰ In Göttingen hielt Majer nach eigener Auskunft »in einem kleinen Kreise fleißiger und wißbegieriger Freunde im Winter 1796 wöchentlich eine Vorlesung« über die Materialien, die er für seinen Indien-Band in der *Kulturgeschichte der Völker* von 1798 sammelte.¹¹ Dieses Wintersemester wurde möglich, weil er zwar – nach vorheriger freiwilliger Hilfe – ab dem

- 8 Vgl. die kenntnisreiche Darstellung von Rudolf F. Merkel, »Schopenhauers Indien-Lehrer«, in: Schopenhauer-Jahrbuch 32, 1945–1948, S. 158–181, wo sichtlich Archivmaterial aus Jena und Weimar genutzt ist. Einen weiteren – freilich auf die indologische Arbeit eingeschränkten – Anfang machte A. Leslie Willson, »Friedrich Majer. Romantic Indologist«, in: Texas Studies in Literature and Language, 3,1 (Frühjahr 1961), S. 40–49. Mit Recht nennt Willson Majer »one of the least-known figures of the age« (S. 40).
- 9 Vgl. die (teilweise unzutreffende) Kurzbiographie in Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 258. Siehe das umfangliche Werkverzeichnis – mit dem Geburtsdatum »27. April 1772 zu Unterkoskau im Vogtlande« – bei Karl Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, 2. Aufl., Bd. 7, Dresden 1900, S. 783f. Die im Deutschen Biographischen Archiv gesammelten Berichte sind allesamt wenig einträglich. Einen wichtigen biographischen Zuwachs liefert zuletzt die Edition Leo von Seckendorf, Korrespondenzen der Goethezeit. Edition und Kommentar, hg. von Michael Grus, Bd. 1: Text, Bd. 2: Kommentar, Berlin 2014 (im Folgenden: Korrespondenzen der Goethezeit), die nicht weniger als sechzehn Briefe Majers enthält. Wichtige Informationen verdanke ich Heinz Härtl (Weimar) und Hans Dierkes (Niederkassel).
- 10 Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1434–1837, hg. von Götz von Selle, Hildesheim und Leipzig 1937, S. 367 ad 1796 (Nr. 124). Woher Willson die Auskunft hat, dass Majer »in the winter of 1796–1797 was active in Göttingen as a lawyer« (A. Leslie Willson, Friedrich Majer, S. 40), gibt er nicht an.
- 11 Vgl. Friedrich Majer, Brahma oder die Religion der Indier als Brahmaismus, Leipzig 1818, Vorrede, S. V. Vgl. August Wolfgang Herder, Brief aus Freiberg vom 20. Oktober 1797 an Leo von Seckendorf (Korrespondenzen der Goethezeit, S. 218): »Das Göttingen war doch ein fideles Nest, u[nd] ich erinnere mich mit Vergnügen an die Stunden, die wir mit Majern zusammen verlebte, ach sie kommen nicht wieder!«

1. Januar 1796 an der Universitätsbibliothek in Jena für 60 Taler Jahresgehalt eine bescheidene Stelle zu versehen hatte, man aber in der Winterzeit in den kalten Magazinen nicht arbeiten konnte.¹² Hier in Jena wurde er 1798 zum W.W.D. (der Welt-Weisheit Doktor) promoviert.¹³ Offenbar konnte er an der Universität nicht bleiben und übersiedelte nach Weimar, wo er als Gehilfe an der Bibliothek arbeitete. Fouqué lernte ihn bei seinem Besuch in Weimar Anfang Februar 1802 kennen und befreundete sich mit ihm.¹⁴

Majer war zunächst mit historisch-juristischen Arbeiten bekannt geworden, so mit seiner *Geschichte der Ordalien, insbesondere der gerichtlichen Zweikämpfe in Deutschland. Ein Bruchstück aus der Geschichte und den Alterthümern der deutschen Gerichtsverfassung* (Jena 1795), die wegen ihrer bleibenden Bedeutung 1970 nachgedruckt wurde.¹⁵ Sie wurde folglich schon vor dem vorübergehenden Wechsel nach Göttingen verfasst. Später folgte eine *Allgemeine Geschichte des Faustrechts in Deutschland* (Berlin 1799).¹⁶ Eine deutliche Karriere aber machte er nicht. Das mag der Grund dafür sein, dass in allen Lebensquellen nirgends von einer Ehe zu lesen ist. In der Vorrede des Ordalien-Buches äußerte er den »Lieblingwunsch, an einer öffentlichen Bibliothek oder einem Archiv angestellt zu seyn«.¹⁷ Aus dem Jahr 1796 sind Briefe von Caroline Herder an Majer nach Göttingen erhalten, in denen sie den älteren Freund ihres Sohnes Siegmund August Wolfgang Herder (geboren 18. August 1776) bittet, diesen beim (naturwissenschaftlichen) Studium zu unterstützen und vor unnützen Geldausgaben zu

12 Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1549–1945, hg. von Karl Bulling, Weimar 1958, S. 284.

13 Freundliche Auskunft des Universitätsarchivs Jena. Die Akten der Philosophischen Fakultät sind zurzeit in konservatorischer Behandlung, sodass nichts Genaueres gesagt werden kann. So soll es dort eine Beschwerde des Historikers Christoph Gottlob Heinrich gegen Majer geben. Das Promotionsgesuch stammt vom 28. Juli 1797 (vgl. Rudolf F. Merkel, »Schopenhauers Indienlehrer«, S. 159–161). Von dem Examen Rigorosum wurde er wegen seiner vorherigen Veröffentlichungen dispensiert.

14 Vgl. Arno Schmidt, Fouqué und einige seiner Zeitgenossen, S. 147 f.

15 Friedrich Majer, *Geschichte der Ordalien, insbesondere der gerichtlichen Zweikämpfe in Deutschland. Ein Bruchstück aus der Geschichte und den Alterthümern der deutschen Gerichtsverfassung*. Fotomechanischer Nachdruck der Orig.-Ausg. Jena 1795, Leipzig 1970. Die Vorrede ist »Jena im Mai 1795« unterschrieben. Das Buch enthält die Teile »Von den Ordalien, oder Urtheilen Gottes« (S. 1–122) und »Von den gerichtlichen Zweikämpfen in Deutschland« (S. 123–320).

16 Friedrich Majer, *Allgemeine Geschichte des Faustrechts in Deutschland*, Bd. 1, 1./2. Abtheilung, Berlin 1799. Vom Druck berichtet Majer in einem undatierten und fragmentarischen Brief an Leo von Seckendorf (Korrespondenzen der Goethezeit, S. 230 f.), wo allerdings Unger (Berlin) als Drucker genannt ist.

17 Friedrich Majer, *Geschichte der Ordalien*, Vorrede S. III.

bewahren.¹⁸ Der Vater Johann Gottfried Herder schrieb 1798 dankbar eine Vorrede zu Majers Buch *Zur Kulturgeschichte der Völker*,¹⁹ das auf die Studien in Göttingen zurückgeht und einen ausgesprochen aufklärerischen kulturanthropologischen Ansatz vertritt, nach dem die Vernunft berechtigt ist, in der »stufenweisen Entwicklung und Ausbildung aller in dem Wesen des Menschen liegenden Anlagen und Kräfte« ein »endliches Ziel« anzunehmen.²⁰ Die Briefe setzen voraus, dass das Ehepaar Herder den aufstrebenden Mann aus Weimar kannte und schätzte. Majer hat selbst nach Herders Tod bekannt, dass er »bei einem öfteren freien Zutritt seines Hauses seines erfreuenden und belehrenden Umgangs gewürdigt zu werden« das Glück gehabt habe.²¹

Diese Daten sind mit den Berufsdaten vereinbar, die das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar ermittelt hat, nämlich dass Majer 1795 Gehilfe an der Jenaer Universitätsbibliothek und ab 1798 in Weimar gewesen sei.²² Das verträgt sich auch gut mit Majers Selbstauskunft in einem Brief an Goethe aus dem Jahr 1803, dass er die Jenaer Bibliothek während einer dreijährigen Tätigkeit als Gehilfe so gut kennengelernt habe, dass er nun um Protektion bei der Werbung um die freigewordene Bibliothekarsstelle bitten kann.²³ Diese Stelle hätte er übrigens erhalten

- 18 Johann Gottfried Herder, Briefe Gesamtausgabe 1763–1803, bearbeitet von Wilhelm Dobbek und Günter Arnold, Bd. 7, Weimar 1982, S. 460–462, weitere Briefregesten S. 591; vgl. noch den Brief Caroline Herders an August Herder und Majer vom 14. April 1798 (ebd., S. 467f.). Später urteilte Caroline Herder absprechend (Bd. 8, 1984, S. 293). Dabei nahm sie eine Sottise Jean Pauls auf, der Majer den »marklosen Nach-Schlegel [...], in dem nichts groß ist als das j« genannt hatte (Brief vom 22. April 1802, in: Jean Pauls Sämtliche Werke. Hist.-krit. Ausg., 3. Abt., Bd. 4, Briefe 1800–1804, hg. von Eduard Berend, Berlin 1960, S. 146).
- 19 Friedrich Majer, *Zur Kulturgeschichte der Völker. Historische Untersuchungen*, Bd. 1–2. Mit einer Vorrede vom Herrn Vice-Präsidenten Herder in Weimar, Leipzig 1798. Beide Bände erschienen kurz hintereinander; Herders Vorrede leitet den zweiten Band ein (vgl. Herders Sämtliche Werke, hg. von Bernhard Suphan, Bd. 20, Berlin 1880, S. 340–344). Herder bringt allgemeine Reflexionen zur Kulturgeschichte und verweist lediglich auf Majers Darstellung der indischen Mythologie in Band 2. In Band 1 beschäftigt sich Majer mit Materialien zu einer »Geschichte der Kultur des Umganges der beiden Geschlechter miteinander« und der Geschichte des Ritterwesens in Deutschland.
- 20 Johann Gottfried Herder, »Vorrede«, in: Friedrich Majer, *Zur Kulturgeschichte der Völker*, Bd. 1, S. IV.
- 21 Friedrich Majer, *Mythologisches Taschenbuch, oder Darstellung und Schilderung der Mythen, religiösen Ideen und Gebräuche aller Völker. Nach den besten Quellen für jede Klasse von Lesern entworfen, Erster Jahrgang für das Jahr 1811*, Weimar, hier S. V.
- 22 Vgl. Briefe an Goethe. Gesamtausgabe in Regestform, hg. von der Klassik Stiftung Weimar / Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar 1980 ff., Registereintrag. Ich zitiere die Ausgabe nach dem Internetportal des Goethe- und Schiller-Archivs im Folgenden: Briefe an Goethe, Regestaussgabe.
- 23 Briefe an Goethe, Regestaussgabe, Bd. 4, Nr. 948 (Br. vom 7. September 1803). Der Brief ist bereits bei Rudolf F. Merkel (»Schopenhauers Indienlehrer«, S. 163) gedruckt.

können, vielleicht wirklich durch Fürsprache Goethes; er lehnte sie aber ab, weil er den Erbprinzen von Reuß als Hofmeister in seinem Studium begleiten sollte und sich wohl von dem kleinen Fürstenhof weitere Förderung versprach.²⁴ Bereits 1800 hatte er anlässlich der Übersendung des 1. Bandes seiner *Allgemeinen Geschichte des Faustrechts in Deutschland* Goethe gebeten, ihm die Wiederaufnahme der akademischen Laufbahn in Jena zu ermöglichen, die er »vor einigen Jahren« wegen der Missgunst in der Philosophischen Fakultät habe verlassen müssen.²⁵ Daraus war aber offensichtlich nichts geworden, denn im gleichen Jahr 1800 nahm der gleichaltrige Friedrich Schlegel noch in Weimar Kontakt mit ihm auf und befreundete sich bald mit ihm.²⁶ Dorthin gehen auch Fouqués Briefe.

1801 wohnte Majer in Oberweimar mit dem Physiker Johann Wilhelm Ritter zusammen.²⁷ In dieser Zeit erlebte und erlitt er eine zugleich beglückende wie quälende Liebe zu einer »süße(n) Braut«, von der niemand etwas wissen durfte.²⁸ Die Angebetete war wohl die vielgeliebte, damals noch nicht in Scheidung lebende Sophie Mereau, die freilich keineswegs »in Grabesnacht« versank.²⁹ Schon am

24 Vgl. Karl Bulling, *Geschichte der Universitätsbibliothek Jena*, S. 338; dazu den Brief Christian Gottlob Voigts an Johann Wolfgang von Goethe vom 13. Januar 1804 (Briefe an Goethe, Regestaussgabe, Bd. 4, Nr. 1292).

25 Friedrich Majer an Johann Wolfgang von Goethe vom 6. Januar 1800 (Briefe an Goethe, Regestaussgabe, Bd. 3, Nr. 538, bereits abgedruckt bei Rudolf F. Merkel, »Schopenhauers Indienlehrer«, S. 162). Von dieser akademischen Tätigkeit ist nichts bekannt.

26 Vgl. Friedrich Schlegels Brief vom 10. Juni 1800 an Friedrich Majer (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe [im Folgenden: KFSa], Bd. XXV: Höhepunkt und Zerfall der romantischen Schule (1799–1802). Mit Einleitung und Kommentar hg. von Hermann Patsch, Paderborn u. a. 2009, S. 120, Nr. 70), in dem er Majer siezt, und vgl. Brief vom 29. April 1802, in dem er ihn duzt und »theuren Freund« nennt (ebd., S. 360 f., Nr. 259).

27 Vgl. seine Briefe vom 15./26. Mai und 29. Juli 1801 an Leo von Seckendorf (Korrespondenzen der Goethezeit, S. 325 f., S. 344–346).

28 Vgl. den Briefteil vom 15. Mai 1801 (ebd., S. 326 f.).

29 Zu dieser denkbaren Liebe vgl. Sophie Mereau-Brentano, *Wie sehn' ich mich hinaus in die freie Welt*. Tagebuch, Betrachtungen und Vermischte Prosa, hg. und kommentiert von Katharina von Hammerstein, München 1996, S. 40–47, S. 72 f. Die Erwähnungen Majers sind im Tagebuch freilich auf die Jahre 1796–1800 begrenzt. Vgl. Henriette von Egloffstein an Leo von Seckendorf, 8. Februar 1802: »Majer versenkt [!] sich auch die Flügel in den Strahlen ihrer schönen Augen« (Korrespondenzen der Goethezeit, S. 381), sowie Majer an dens., 14. April 1802: »Es war mir sonderbar das süsse Wesen, was in früher Zeit so gros[s]en Einfluß auf mein ganzes Schicksal gehabt hat, wieder so nahe zu haben. Ich bin täglich bei ihr und es waren schöne Zeiten.« (Ebd., S. 392.) Vgl. schließlich das elegische Selbstzeugnis Majers vom 23. Oktober 1802: »Ihr ist es scheinbar gelungen mich zu vergeßen, weil es seyn mußte – mehr als ein Jahr ist vergangen seit ihre Lippen die meinigen zum letztenmal berührten – aber sie lebt noch unverändert in meinem Andenken und oft wöhnen meine Arme in den leeren Lüften das ewig geliebte Wesen zu umfassen.« (Ebd., S. 425.) Mereau hatte im Jahr 1800 auch eine Affäre mit Friedrich Schlegel (vgl. KFSa XXV, S. 153, S. 169 f.,

17. Juli 1798 hatte sie in ihrem Tagebuch notiert: »Mit Maier. Liebeserklärung in schlechten Versen«. ³⁰ Es ist aber nur von Besuchen, Spaziergängen, auch von Langeweile mit Majer die Rede. Am 14. Mai 1800 heißt es: »Nach Weimar gefahren. Maier sehr zärtlich. Sehr gebeugte Stimmung«, am 20. Mai: »Abreise von Maier. Sehr gegen ihn ermüdet«. ³¹ 1801 schweigt das Tagebuch von ihm, was schlecht mit der Erregung in dem Brief Majers zusammenpasst. Die komplizierte Liebe ist nicht mehr genau durchschaubar, sie war wohl mehr eine Traumliebe Majers; Mereau hat ihn zur Abwehr ihrer Depressionen genutzt. Vielleicht ist auch die »süße Braut« eine ganz andere Frau, von der wir sonst nichts wissen. Majer blieb in der Folge unverheiratet.

Jedenfalls schuf Majer in dieser Zeit einen Kranz von Liebes-Sonetten, die er Petrarca's Gedichten an Laura an die Seite stellen mochte. ³² Sie erschienen in dem bei Wilmans herausgegebenen *Taschenbuch für das Jahr 1803. Der Liebe und Freundschaft gewidmet*. ³³ Das erste Sonett endet so:

Halt das Vertrau'n mit dem du es erkohren,
Den Glauben fest, daß beßre Sterne winken,
Einst schön're Tage find't der Liebenden Verlangen.

In diesem Zusammenhang entstand auch der Ritter-Roman *Bertrand Du-Guesclin. Romantische Biographie* in zwei Bänden, gedruckt bei Friedrich Wilmanns [sic!] in Bremen 1801/1802, mit ausführlichem Vorabdruck in Seckendorfs *Neujahrs Taschenbuch* des gleichen Jahres. ³⁴ Ein Echo erzeugte der Roman nicht. Eine bei Wilmans zusammen mit Ritter geplante Zeitschrift »für höhere Geschichte – höhere Physik, Mythologie und Kunst – historisch, theoretisch, kritisch und praktisch« kam nicht zustande. ³⁵ 1802 und 1803 teilte der fleißige Mann dann mit Clemens Brentano die Wohnung. »[S]ie können sich keinen Begriff von der Unschuld und Bescheidenheit dieses wunderbar gelehrten Einsiedlers machen«,

S. 182f.). Später kehrte sie zu Clemens Brentano zurück, den sie 1803 heiratete. Sie verstarb am 31. Oktober 1806 an den Folgen einer Entbindung.

30 Sophie Mereau-Brentano, *Wie sehn' ich mich hinaus in die freie Welt*, S. 43.

31 Ebd., S. 72f.

32 Brief vom 15./16. Mai 1801 an Leo von Seckendorf (Korrespondenzen der Goethezeit, S. 326).

33 Erschienen Frankfurt a.M. 1802, S. 173f. Es handelt sich um die drei »Sonette an Alwina«. Vgl. Friedrich Majers Brief an Leo von Seckendorf vom 14. April 1802 (Korrespondenzen der Goethezeit, S. 392).

34 Bibliographische Angaben nach ebd., S. 735. Das Vorwort des ersten Teils ist »im Frühling 1801« unterschrieben.

35 Ebd., S. 346 (Brief vom 29. Juli 1801). Der Plan war Wilmans zu gelehrt (S. 354).

schreibt dieser an Karl von Savigny.³⁶ Nach eigener Auskunft dauerte Majers zweiter Aufenthalt in Weimar von 1800 bis 1804.³⁷

Zur gleichen Zeit gewann Majer mit Veröffentlichungen über die indische Religion Einfluss auf die Indien-Begeisterung der Romantiker,³⁸ wobei er sich freilich im Unterschied zu den späteren Untersuchungen der mit den Bezugssprachen vertrauten Brüdern Schlegel auf englische Übersetzungen stützte. Zu erwähnen wäre hier »Ueber die mythologischen Dichtungen der Indier« im *Poetischen Journal* von Tieck³⁹ und anderes.⁴⁰ Das Lebensprogramm, das sich hier abzeichnete, formulierte Majer in einem eindrücklichen Brief an Seckendorf vom 9. September 1801. Wenn er sich hier als »Winkelman[n] der Mythologie« [sic!] bezeichnet, so hat er einen unlängst öffentlich geäußerten Gedanken Friedrich Schlegels zur Geschichte der Poesie der Griechen und Römer aufgenommen und für das eigene Fachgebiet auf sich bezogen:⁴¹

Ueberhaupt werde ich mit jedem Tage ein grös[s]erer Theologe im höheren Sinn des Worts – denn ich suche es in allen Religionen zu werden ohne einem Cultus anzuhängen. Wahrhaftig Lieber dies ist die Wissenschaft aller Wissenschaften und die Kunst der Künste[,] hier ist der Schleier der Isis zu finden

36 Brief vom 14. Juni 1803 (Clemens Brentano, *Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 31, Briefe III, hg. von Lieselotte Kinskofer, Stuttgart u. a. 1991, S. 113).

37 Vgl. Friedrich Majer, »Vorrede«, in: ders., *Mythologische Dichtungen und Lieder der Skandinavien*. Aus dem Isländischen der jüngeren und älteren Edda übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet, Leipzig 1818.

38 Vgl. zusammenfassend Axel Michaels, »Wissenschaft als Einheit von Religion, Philosophie und Poesie. Die Indologie als frühromantisches Projekt einer ganzheitlichen Wissenschaft«, in: *Romantische Wissenspoetik. Die Künste und die Wissenschaften um 1800*, hg. von Gabriele Brandstetter und Gerhard Neumann, Würzburg 2004, S. 325–339, bes. S. 331–334.

39 Friedrich Majer, »Ueber die mythologischen Dichtungen der Indier«, in: *Poetisches Journal*, hg. von Ludwig Tieck, 1. Jahrgang, 1. Stück, Jena 1800, S. 165–216.

40 Friedrich Majer, »Fragmente aus den heiligen Schriften der Indier«, in: *Oster-Taschenbuch von Weimar*, auf das Jahr 1801, hg. von Leo von Seckendorf, Weimar o. J., S. 27–56; ders., »Die vier Weltalter der Indier«, in: ebd., S. 165–199. Vgl. *Gita-Govinda*, ein indisches Singpiel. Aus der Ursprache ins Englische von W[illiam] Jones, und aus diesem ins Teutsche übersetzt, und mit einigen Erläuterungen begleitet, von Dr. Friedrich Majer, Weimar 1802.

41 Vgl. Schlegels Ankündigung der geplanten Übersetzung des Platon in der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung*, *Intelligenzblatt* Nr. 43 vom 29. März 1800 (KFSA III: Charakteristiken und Kritiken II (1802–1820), hg. und eingeleitet von Hans Eichner, München u. a. 1975, S. 334). Schlegel äußerte den Grundsatz, sein Werk solle für die »Kunst der Poesie« dasselbe leisten, »was Winckelman[n] für die bildende versuchte; nämlich die Theorie derselben durch die Geschichte zu begründen«. Schlegel und Majer können diese Aufgabe mündlich mit dieser Phrase besprochen haben.

und das höchste was Religion, Liebe und Phantasie hervorbrachten. [...] so hoffe ich noch der Winkelmann der Mythologie zu werden.⁴²

Es entspricht dieser Hoffnung, wenn er sich zur gleichen Zeit auch der nordischen Mythologie zuwandte.⁴³ Beides musste Fouqué im höchsten Maße interessieren und erklärt den Anfang der Freundschaft. Vier Wochen vor Fouqués erstem Brief an Majer⁴⁴ berichtet Majer in einem langen ernsten Brief an Seckendorf von der neuen Bekanntschaft:

Ich habe diesen Winter einen Herren Fouqué à la Motte, einen Schüler von Hülsen und Offizier unter dem Ascherslebenschens Regimente kennen lernen einen guten braven Jungen der weiß was Poesi[e] ist und selbst gute Sachen produzirt – der hat mich auf seine Güter bei Berlin eingeladen und ich habe auch nicht übel Lust; aber Wohnfurt würde ich doch vorziehen.⁴⁵

Fouqués Brief verrät zugleich aber auch, dass Majer in Weimar nicht zufrieden war und eine Änderung seiner Lebenssituation anstrebte. Das gelang aber zunächst nicht, zumal es ja auch bei Fouqués Angebot nicht bleiben konnte. Bereits im August 1801 hatte Majer ein vierbändiges *Allgemeines Mythologisches Wörterbuch aus Original-Quellen bearbeitet* zusammen mit Karl August Böttiger angekündigt, für das Böttiger die ägyptische, griechische, etruskische, römische und alt-gallische Mythologie, Majer »alle übrigen Mythologien der bekannten Völker der Erde« darstellen wollte.⁴⁶ Von der anstrengenden Arbeit daran berichtet der zitierte Brief.⁴⁷ Nur Majer hat sein Versprechen gehalten und seinen Teil in zwei umfangreichen Bänden (Weimar 1803/1804) abgeliefert,⁴⁸ wobei das Motto

42 Korrespondenzen der Goethezeit, Nr. 104, S. 354–357, hier S. 354.

43 Ebd., S. 355 f., dazu S. 756 f. (Kommentar).

44 Friedrich Majer an Friedrich de la Motte Fouqué, etwa März/April 1802. (Der nicht erhaltene Brief lässt sich aus Brief 1 erschließen.)

45 Korrespondenzen der Goethezeit, Brief vom 14. April 1802, Nr. 126, S. 390–393, hier S. 393. Vgl. zum lokalen Hintergrund: »Das Rittergut (Schloss Wonfurt) der seit 1569 in Wonfurt ansässigen Freiherren von Seckendorff wurde 1806 [...] mediatisiert« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Wonfurt>, 15. Mai 2016). Das Gut liegt in Unterfranken im Landkreis Haßberge. Es handelt sich um ein Wasserschloss. Vermutlich gab es Überlegungen, dort gemeinsam zu leben.

46 Vgl. Journal des Luxus und der Mode, Intell. Bl. No. 9, 9. September 1801, S. CLVIIIf.

47 Vgl. Korrespondenzen der Goethezeit, Brief vom 14. April 1802, Nr. 126, S. 392 f.

48 Vgl. meinen Kommentar in KFSX XXV, S. 679. Der erschienene Titel lautet: *Allgemeines Mythologisches Lexicon aus Original-Quellen bearbeitet*. Erste Abtheilung, welche die nicht altklassischen Mythologien [...] enthält von Friedrich Majer. Introite, et heic Dii sunt, Bd. 1–2, Weimar 1803/1804. Eine Fortführung ist: *Allgemeines Mythologisches Lexikon*.

»Introite, et heic Dii sunt« – das ja vermutlich provokativ wirkte – sein aufklärerisches Lebens- und Forschungsmotiv formulierte. Er könnte sich dabei Lessings Motto zum *Nathan* als Vorbild genommen haben.⁴⁹ Hier erwähnt er zum ersten Mal stolz auf dem Titelblatt, dass er inzwischen – seit 1802 – »correspondierendes Mitglied der Kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften in München« geworden war.⁵⁰ Die eingehende Widmung an Alexander, Kaiser von Russland, als Vorbild für religiöse Toleranz⁵¹ war ein weiterer (vergeblicher) Versuch einer Bewerbung. Wie in Brief 1 erwähnt, hat Majer 1802 in dem »Asiatischen Magazin« indische Stücke veröffentlicht,⁵² von denen freilich der scharfzüngige Brentano urteilte, sie verhielten sich »zu einem guten Gastmahl, wie wohlriechendes Wasser, womit man sich nach Tisch den Mund ausspielt [sic].«⁵³

Zweite Abtheilung. Bearbeitet von J. G. Gruber, Bd. 1, Weimar 1810; Bd. 2, 1814. Offenbar ist Johann Gottfried Gruber an die Stelle von Böttiger getreten. Erwähnenswert ist, dass Friedrich Schlegel, der selber gerade Sanskrit lernte und Majer als Indologe übertreffen wird, dem Autor ein Lob über das »Mythologische Lexikon« ausgesprochen hat (Friedrich Majer an Leo von Seckendorf, 9. Juli 1806, in: Korrespondenzen der Goethezeit, S. 519). Majer hatte Anfang 1805 den alten Kontakt wieder aufgenommen und Schlegel einen Brief »über das Indische« nach Paris geschrieben (Dorothea Schlegel an Karoline Paulus, 13. Februar 1805, in: Briefe von Dorothea und Friedrich Schlegel an die Familie Paulus, hg. von Rudolf Unger, Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts Nr. 146, Dritte Folge Nr. 26, Berlin 1913, S. 45).

49 Vgl. Hendrik Birus: »Introite, nam et heic Dii sunt! Einiges über Lessings Mottoverwendung und das Motto zum *Nathan*«, in: Euphorion, Bd. 75, 1981, S. 379–410.

50 Majer hoffte, durch Übersendung seiner Werke ordentliches, d. h. besoldetes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München zu werden, wobei ihn Seckendorf unterstützen wollte. Vgl. den Brief vom 31. Mai 1802 an diesen (Korrespondenzen der Goethezeit, S. 395 sowie S. 786), vom 14. Juni 1802 (S. 401 f.), schließlich vom 5. September 1802 (S. 408 ff.). Der ihm »einhellig« verliehene Titel »correspondierendes Mitglied« war lediglich ein Ehrentitel; aus der ihm fast sicheren Anstellung als Bibliothekar an der Hofbibliothek (so Johann Christoph von Aretin an Seckendorf, 20. November 1802, ebd., S. 422) wurde nichts. Vgl. Brief von Friedrich Majer an Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll vom 22. November 1807 (ebd., S. 820), der den Verlauf referiert.

51 »Seiner Kaiserlichen Majestät Alexander dem Ersten, Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland, unter dessen weisen und friedlichen Regierung die Bekenner aller Religionen als beglückte Brüder einträchtig nebeneinander wohnen, allerunterthänigst gewidmet vom Verfasser«. Vgl. Brief von Friedrich Majer an Leo von Seckendorf vom 27. April 1803 (Korrespondenzen der Goethezeit, S. 434 f.).

52 Siehe den Kommentar zu Brief 1.

53 Brief an Sophie Mereau vom Januar 1803 (Clemens Brentano, Sämtliche Werke, Bd. 31, S. 25). Vorher heißt es: »Werden Sie ewig in Weimar sitzen bleiben, und Mayer [sic!] wird er ihnen ewig von des Gottes verlorne Hammer [Thor] vordichten, und von den indischen Göttern«.

Gewiss war es nur eine Notlösung für den begabten Mann, dass er 1804 mit dem Titel »Gräflisch [später: Fürstlich] Reuß-Plauischer [beziehungswise Schleitzischer] Rath« den Erbprinzen Heinrich LXII. von Reuß-Schleitz (geboren 1785) zum Jura-Studium auf die Universitäten Würzburg und Erlangen begleitete, auch wenn er sich das mit der »Hoffnung« schön redete, »auf die Bildung eines künftigen Regenten kräftigen Einfluß zu haben«. ⁵⁴ Immerhin hat er sich 1811 – wohl mit der Hoffnung auf eine feste Anstellung am Hofe und Förderung weiterer Werke – mit einer *Chronik des Fürstlichen Hauses der Reussen von Plauen* bedankt, und zwar auf eigene Kosten. ⁵⁵ Stolz erwähnt er erneut auf dem Titelblatt, dass er »correspondierendes Mitglied der [inzwischen] Königlichen Akademie der Wissenschaften in München« ⁵⁶ ist. Das Werk ist fünf Heinrichen der verzweigten Reußischen Linie gewidmet, darunter dem Erbprinzen, »Seinem gnädigsten Prinzen und Herrn«, auf den er alle Hoffnung richtete. ⁵⁷ Im Anschluss an den aus politischen Gründen 1806 vorzeitig beendeten Universitätsaufenthalt mit dem Erbprinzen ⁵⁸ lebte Majer zunächst erst bei seiner Familie in Schleitz, ehe er etwa 1808 nach Weimar zurückkehrte. ⁵⁹ Durch einen Brand des Vaterhauses hatte er nach eigener Auskunft im September 1806 seine »irdische Habe«, sprich seine Bibliothek verloren. ⁶⁰

Über die nächsten Jahre ist wenig bekannt. 1812 berichtet er an den Kanzler von Müller von einer heftigen Krankheit, die ihn »des Gebrauchs der Augen gänz-

- 54 In seinem umfänglichen Brief vom 21. August 1804 an Leo von Seckendorf (Korrespondenzen der Goethezeit, S. 468–474) berichtet Majer von guter Alimentierung und der zitierten Hoffnung (S. 469). Nach Grus (S. 841) lauten die Lebensdaten des Erbprinzen 1788–1854.
- 55 Das geht aus den Unterzeilen des Titelblattes hervor: »Von Friedrich Majer, d. W.W.D. Fürstl. Reuß=Schleitzischem Rathe, corresp. Mitglieder der Königl. Akademie der Wissenschaften in München. Weimar, auf Kosten des Verfassers, und Leipzig, in Commission bei Friedrich Traugott Märker. 1811«. Majer kündigte dort drei weitere Bände an, aus denen dann nichts geworden ist.
- 56 Vgl. die Unterzeile des Titelblattes.
- 57 Heinrich LXII. »jüngerer Linie Reuß, Grafen und Herrn von Plauen, Herrn zu Greitz, Kranichfeld, Gera, Schleitz und Lohenstein etc. Erbprinzen zu Schleitz, Seinem gnädigsten Prinzen und Herrn«.
- 58 Vgl. Friedrich Majer an Leo von Seckendorf, Brief aus Schleitz vom 27. September 1806 (Korrespondenzen der Goethezeit, S. 537f.); Brief vom 18. November 1806 (ebd., S. 543–545 sowie S. 899f.).
- 59 Vgl. Brief von Caroline von Egloffstein an Leo von Seckendorf vom 5. Juli 1808, wo Majers Anwesenheit in Weimar vorausgesetzt ist (Korrespondenzen der Goethezeit, S. 634).
- 60 Brief an Friedrich Schlegel vom 23. Januar 1816 (KFSA XXIX: Vom Wiener Kongress zum Frankfurter Bundestag [...]. Mit Einleitung und Kommentar hg. von Jean-Jacques Anstett unter Mitarbeit von Ursula Behler, Paderborn u. a. 1980, S. 132–134, hier S. 133). Dass Majer seine umfängliche Bibliothek meint, geht aus seinem Brief an J. W. Ritter vom 8. August 1807 hervor (zitiert bei Grus, in: Korrespondenzen der Goethezeit, S. 900).

lich beraubt« habe.⁶¹ Anfang 1815 sehnt er sich nach Weimar zurück: »Doch im Ernst gesprochen: Verliert mich nicht ganz aus den Augen!«⁶² Seit dem Herbst war er wieder dort.⁶³ Warum aus seinen umfangreichen Arbeiten zu einer *Pragmatischen Geschichte der Menschheit* nichts wurde,⁶⁴ ist unbekannt. Auch für eine Sammlung seiner Aufsätze unter dem Titel *Beiträge zur Geschichte der Menschheit* fand er keinen Verleger. 1816 wünscht er sich vergeblich eine Honorarprofessur in Jena, wo er über indische Literatur lesen möchte, und klopft deshalb beim Kanzler von Müller an.⁶⁵ Vermutlich bekam er eine kleine Rente aus Schleitz.

Grundsätzlich blieb Majer seinem mythologischen Thema treu. Für 1811 und 1813 gab er, auf einen weiteren Leserkreis gezielt, ein *Mythologisches Taschenbuch, oder Darstellung und Schilderung der Mythen, religiösen Ideen und Gebräuche aller Völker. Nach den besten Quellen für jede Klasse von Lesern entworfen* heraus. Die Empfängernotiz zu Brief 4 verrät, dass er dieses Taschenbuch auch Fouqué sandte. Der Freund hat sich mit einer rühmenden Rezension bedankt.⁶⁶ Geplant hatte Majer, in einander folgenden Taschenbüchern eine »Geschichte aller Religionen nach Völkern« zu liefern, was aber dann der mangelnde Zuspruch der Leser verhinderte. Der erste Band, der die religiösen Ideen der Grönländer und der Urvölker des nördlichen Amerika behandelte, war »Herrn Carl, Großherzoge zu Frankfurt, Fürst-Primas des Rheinbundes in tiefster Ehrfurcht und Verehrung unterthänigst gewidmet«. Gewiss verband Majer damit den Wunsch nach einer Förderung. Den zweiten Band mit dem Zweititel *Geschichten aller Religionen oder Darstellung und Schilderung der Mythen, religiösen Ideen und Gebräuche* (er stellt hier die Religionen der Karibik und des alten Mexiko vor) hat er dankbar der Königlichen Akademie der Wissenschaften in München übersandt.⁶⁷ Vermutlich ist die abgelegene Thematik der Grund für das Scheitern des Projektes.

61 Zitiert bei Rudolf F. Merkel, »Schopenhauers Indienlehrer«, S. 173.

62 Brief an den Kanzler von Müller vom 28. März 1815 (ebd., S. 174).

63 Zum Datum der Rückkehr vgl. den Brief Friedrich Johann Justin Bertuchs an Johann Wolfgang von Goethe vom 31. Oktober 1815 (Briefe an Goethe, Regestausage, Bd. 4, Nr. 1746).

64 Vgl. seinen Brief an Leo von Seckendorf vom 9. Juli 1806 (Korrespondenzen der Goethezeit, S. 519).

65 Brief vom 7. August 1816 (Rudolf F. Merkel, »Schopenhauers Indienlehrer«, S. 177).

66 Abgedruckt in: Gefühle, Bilder und Ansichten. Sammlung kleiner prosaischer Schriften von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Erstes Bändchen, Leipzig 1819, S. 182–186. Die Unterschrift »Geschrieben im Jahre 1812« verrät nicht, ob die Rezension bereits vorher gedruckt war.

67 Das Exemplar enthält folgende handschriftliche Notiz des Generalsekretärs der Akademie Friedrich Schlichtegroll: »Geschenk des Vorst. an die Akad. d. W. deren corresponirendes Mitglied er ist. Vorgelegt der Ak. in der 24st allgemein. Sitzung. vid. Protoc. Schlichtegroll« (Bayerische Staatsbibliothek München U. g. hum. 147–2).

Lange Jahre hat Majer, wie aus Brief 2 und 3 erschlossen werden kann, an poetischen Nachdichtungen der damals neu in den Blick gekommenen nordischen Dichtungen gearbeitet; das Buch erschien erst 1818 mit dem Titel *Mythologische Dichtungen und Lieder der Skandinavier. Aus dem Isländischen der jüngeren und älteren Edda übersetzt* in Leipzig. Bereits 1803 hatte er nach eigener Auskunft einen ersten Teil von Übertragungen aus der *Jüngeren Edda* an die (damals noch kurfürstliche) Akademie der Wissenschaften in München übersandt,⁶⁸ deren correspondierendes Mitglied er im vorhergehenden Jahr geworden war. Im gleichen Jahr veröffentlichte er in der neuen Zeitschrift *Polychorda* zwei Stücke aus der *Älteren Edda*;⁶⁹ einen weiteren Teil dieses Konvoluts hat er 1808 im *Prometheus* des Weimarer Freundes Leo von Seckendorf veröffentlicht.⁷⁰ Goethe – der Majer nach Fouqués Nachricht spaßig-spottend, auf jeden Fall Frankfurterisch »Magier« nannte⁷¹ – berichtet in seinen *Annalen* für 1809, dass dieser in seiner Mittwochsgesellschaft aus seiner Übersetzungsarbeit vortrug: »In geselliger Unterhaltung wandte sich das Interesse fast ausschließlich gegen nordische und überhaupt romantische Vorzeit. [...] Dr. Majers nordische Sagen trugen das Ihrige bei, uns unter dem düsteren Himmel wohlbehaglich zu erhalten.«⁷² Gleiches wird von einer Soirée Caroline von Wolzogens aus dem gleichen Jahr berichtet, bei Anwesenheit Goethes.⁷³ Goethes Interesse an Majers Arbeiten führte sogar zu einem »eigenhändige(n) umränderte(n) Kärtchen« an diesen.⁷⁴ Weitere Teil-

68 Vgl. Friedrich Majer, »Vorrede«, in: ders., *Mythologische Dichtungen und Lieder der Skandinavier*, S. III.

69 *Polychorda*. Eine Zeitschrift, hg. von August Bode, Penig 1803. Heft 1: Skimers Reise, aus der älteren Edda; Heft 2: Das Lied von Wegtamr oder dem Wanderer, nach dem Isländischen der ältern Edda. (So nach Verlagsanzeigen. Die Hefte waren mir bibliographisch nicht erreichbar.) Das zweite Lied überschneidet sich mit dem Abdruck in den Fouqué'schen *Musen* von 1812.

70 *Prometheus*. Eine Zeitschrift, hg. von Leo von Seckendorf und Joseph Ludwig Stoll, Wien 1808. Drittes Heft, S. 1–6: Die Täuschung der Gylphe.

71 *Lebensgeschichte des Baron Friedrich de la Motte Fouqué*. Aufgezeichnet von ihm selbst, Halle 1840, S. 233.

72 Zit. n. Goethes *Sämtliche Werke*. Jubiläums-Ausgabe. *Annalen*. Mit Einleitung und Anmerkungen hg. von Oskar Walzel, Bd. 30, Stuttgart o. J., S. 244.

73 Vgl. Riemers *Tagebuch* vom 28. März 1809 (Goethes Gespräche in vier Bänden. Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang auf Grund der Ausgabe und des Nachlasses von Flodoard Freiherrn von Biedermann ergänzt und hg. von Wolfgang Herwig, Bd. 2, 1805–1817, Zürich und Stuttgart 1969, S. 434).

74 Brief vom 25. Januar 1812, zit. n. Goethes *Werke*, hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, IV. Abtheilung. *Goethes Briefe*, Bd. 22, Januar 1811–April 1812, Weimar 1901, S. 244, Nr. 6244. Vgl. S. 475.

drucke gab es auch sonst, darunter in Fouqués *Musen* 1812⁷⁵ und in Büschings *Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtspiele und Schwänke des Mittelalters* 1814.⁷⁶ Noch im Januar 1814 legte Majer Fouqué, der ihn soeben in Weimar besucht hatte, das Gesamtwerk ans Herz.⁷⁷ Auf den vollständigen Druck musste er aber doch bis 1818 warten.

Erwähnt werden kann noch, dass Majer 1813 Schopenhauer in die indische Philosophie einführte, was von nicht zu unterschätzendem Einfluss auf diesen (und damit auf die deutsche Geistesgeschichte) blieb.⁷⁸ Sein Wissen stellte er wie das Buch über die nordische Dichtung gleichfalls 1818 unter dem Titel *Brahma oder die Religion der Indier als Brahmaismus* der Öffentlichkeit systematisch vor, nicht ohne am Ende der Vorrede drei weitere Werke zu den indischen Religionsparteien anzukündigen.⁷⁹ Er war mit der »Geschichte der Menschheit im Gebiet der indischen Kultur« noch nicht fertig. Das Werk ist den Königlichen Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen und München »hochachtungsvoll« gewidmet, was man wohl so interpretieren darf, dass Majer auch in Berlin und Göttingen correspondierendes Mitglied geworden war. An wissenschaftlicher Anerkennung fehlte es ihm sichtlich nicht. Da das Vorwort mit »Gera, im April 1818« unterschrieben ist, hat er den Druck seines Werkes nicht mehr erlebt.

Vom September bis Dezember 1814 begleitete er den Erbprinzen Heinrich von Reuß-Schleitz, den er einst im Studium betreut hatte, auf den Wiener Kongress.⁸⁰

75 Die *Musen*. Eine norddeutsche Zeitschrift, hg. von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Wilhelm Neumann, Berlin 1812, Zweites Quartal, S. 155–163; Wegtamsqvida oder das Lied von Wegtamr, Drittes Quartal, S. 168–180; Thrymsqvida, edr Hamarsheimt. Das Lied von Thrym oder die Wiedererlangung des Hammers. Aus der älteren Edda, in der Versweise des Originals.

76 Johann Gustav Büsching, *Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtspiele und Schwänke des Mittelalters*, Bd. 1, Breslau 1814, S. 43–81: Voluspa oder Die Weisheit der Seherin. Aus dem Skandinavischen Originale übersetzt.

77 Brief vom 27. Januar 1814 (Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 258–260). In diesem Brief reduziert Majer in offener Resignation seine Honorarforderung auf 6 Taler pro Bogen, »wenn sie nur bald erscheinen könnten«.

78 Vgl. Schopenhauers Brief an Johann Eduard Erdmann vom 9. April 1851: »Zugleich führte, unaufgefordert, der Orientalist Friedrich Majer mich in das Indische Alterthum ein, welches von wesentlichem Einfluß auf mich gewesen ist« (Arthur Schopenhauer, *Gesammelte Briefe*, hg. von Arthur Hübscher, 2., verbesserte und ergänzte Aufl., Bonn 1987, S. 261). Vgl. noch Rudolf F. Merkel, »Schopenhauers Indienlehrer«.

79 Vgl. Friedrich Majer, *Brahma oder die Religion der Indier*, hier S. V–XII.

80 Das geht aus Majers Brief vom 31. Dezember 1814 aus Schleitz an Fouqué hervor (Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 260–263). Vgl. auch Carl Eduard Vehse, *Die Höfe zu Thüringen*, Leipzig 1994, S. 221 (ND aus der 48-bändigen *Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation*, Hamburg 1851–1860).

In Wien erneuerte er seine Freundschaft mit Friedrich Schlegel.⁸¹ Noch immer schien ihm eine »feste Zukunft« ungesichert.⁸² Bei der Rückkehr nach Weimar 1815 – nach monatelanger schwerer Gicht-Erkrankung in Schleitz, dann in Jena – fand er seine mythologischen Materialien in einem Keller verdorben vor.⁸³ Im Januar 1816 klagt er Friedrich Schlegel seinen »elenden Gesundheitszustand«, der ihn dem Tode nahe sein lasse, erträumt sich aber immer noch eine »Archivar- oder Bibliothekar-Stelle im südlichen Deutschland oder am Rhein.«⁸⁴ Seine wirtschaftliche Stellung ist also weiterhin prekär. Er trägt jetzt den Titel »Legationsrath«. Der Erbprinz (ab April 1818 Fürst) scheint Majer dann nach Gera gezogen zu haben, wo er am 15. Mai 1818 mit nur 46 Jahren verstarb.

Majer gehört zu den unterschätzten Gestalten der Goethe-Zeit. Man wird ohne Übertreibung sagen können, dass er zu den ersten Vertretern einer allgemeinen vergleichenden Religionswissenschaft zu zählen ist, und zwar unter einem aufgeklärten anthropologischen Ansatz (das heißt anders als Friedrich Schlegel und Joseph Görres ohne apologetische Absicht). Sein Vorsatz hieß: »[D]en Menschen aus dem Menschen erklären.«⁸⁵ Offenbar kam er damit zu früh. Ohne Fouqués Briefe wäre über sein Leben in der betreffenden Zeit noch weniger bekannt. Dass sich Fouqué seinen Freund nannte, spricht für beide.

Fouqués Rückblicke auf die Freundschaft

In seiner Autobiographie *Eines deutschen Schriftstellers Halbjahrhundert* von 1828, die aber nicht zum Druck kam, hat Fouqué das Wiedersehen im Oktober 1813 in Weimar folgendermaßen erinnert: »Jeder der Zwei den Andern wiederfindend auf einer ehrbaren Lebensstufe, welche die verheißenen Ahnungen ihrer Jünglingsjahre rechtfertigte. – Es kam wol damal weder in Friedrich Fouqués noch in Friedrich Majers Sinn: um Dieses [Mannes] Heimgang werde Jener nach wenigen Jahren weinen. Umgekehrt vielmehr hatte es einen höchst wahrscheinlichen Sinn.«⁸⁶ In seiner »Lebensgeschichte« von 1840 hat Fouqué dieses »mir

81 Vgl. Brief von Friedrich Majers an Friedrich de la Motte Fouqué vom 31. Dezember 1814 (Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 261 f.) und vor allem noch seinen Brief an Friedrich Schlegel vom 23. Januar 1816 (KFSA XXIX, S. 132–134).

82 Vgl. den Brief vom 31. Dezember 1814 (Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 262).

83 Vgl. den Brief an Friedrich Schlegel vom 23. Januar 1816 sowie die Vorrede zum Brahmais-Buch (Brahma oder die Religion der Indier, S. IX).

84 KFSA XXIX, S. 132–134.

85 Friedrich Majer, Mythologisches Taschenbuch, 1. Jg. für das Jahr 1811, S. XIII.

86 Eines deutschen Schriftstellers Halbjahrhundert. Autobiographie durch Friedrich Baron de La Motte-Fouqué, Nennhausen 1828, Faksimile-Druck der »Bremer Liebhaber Drucke«

innig theuern« Freundes gleichfalls gedacht,⁸⁷ vor allem aber hat er im Anschluss an die oben erwähnte Rezension ein Abschiedsgedicht in Hexametern an den »trautesten Bruder« veröffentlicht:⁸⁸

Nachklang.
An Friedrich Majer.

Jahre verschwanden und stiegen empor, seitdem ich dies Wort schrieb,
Führten Reigen heran waffenerglänzender Kraft,
Brachten die Palme des Friedens, des freiheitschirmenden Friedens,
Führten mich Einmal auch Dir, trautester Bruder, an's Herz!
Und wir knüpften auf's neu den Bund hellfröhlicher Jugend,
Schlossen nun, Mann an Mann, fest zu einander die Brust,
Träumten auch hoffnungsfrisch von künftigen Tagen der Freude,
Wo wir, in Treuen gesellt, Saaten verstreuten umher,
Blühend der Ewigkeit, bis spät im greisenden Haare
Du mir schlössest das Aug', oder ich Weinender Dir.
Ach, mir Weindenden klang nun fern herüber die Kunde:
»Frühe Dir ging er voran! Dachte noch liebend an Dich!
Aber nicht schauen, nicht schau'n mehr diesseits wirst Du den Theuern,
Nicht im verschwisterten Fleiß Tage durchwirken mit ihm!«
Nun so lodr' ihm denn nach, mein Herz, auf treuem Altar,
Auf dem Altare, geweiht höherem Freudengewinn,
Lodr' ihm feierlich nach, dahin, wo seligen Glanzes
Ein dreieiniges Licht winket auch Dir, ja, auch Dir!

Geschrieben am 10. Aug. 1818.

Fouqués Leben verlief ganz anders, als in Brief 1 angekündigt. Zum Herbstmanöver in Potsdam abgestellt, lernte er in Berlin die verwitwete Caroline von Briest geschiedene von Rochow kennen und wurde mit ihr einig. Er ließ sich scheiden, wobei er seiner ersten Frau sein Gut überließ, das er Majer gerade noch so geprie-

Nr. 3, hg. von Hans Kasten, Geleitverse von Rudolf A. Schröder, Bremen 1930, S. 81. Ich zitiere nach der Studien-Abschrift von Erich Schildner, Erlangen 1949. Bibliothek der Universität Erlangen 4° Rar. A 17.

87 Friedrich de la Motte Fouqué, Lebensgeschichte, S. 232 f.

88 Friedrich de la Motte Fouqué, Gefühle, Bilder und Ansichten. Sammlung kleiner prosaischer Schriften, Erstes Bändchen, S. 186–188. Die letzte Zeile bezieht sich darauf, dass der Umschlag des »Mythologischen Taschenbuchs« mit dem dreieinigen Auge Gottes schließt. – Ich verdanke den Hinweis auf das Gedicht Ulrich Schuch (Fouqué-Gesellschaft).

sen hatte, zog nach Gut Nennhausen bei Rathenow und heiratete am 9. Januar 1803. Seine Tochter Marie wurde am 13. September 1803 geboren. Seither lebte Fouqué seiner Berufung zum Dichter, ohne sich weiter um die »Welthändel« zu kümmern. Das ist die Situation, die Brief 2 voraussetzt. Welche »mannigfache[n] Unfälle und Fehlschlagungen« ihm Majer berichtet hatte, sind nur zu raten; er selbst hatte sich um das Gut seiner Frau nicht zu sorgen, hatte freilich erwirkt, dass es durch die napoleonischen Truppen nicht geplündert wurde.⁸⁹ Das kommende Jahrzehnt wird das wichtigste seines dichterischen Schaffens. Fouqué erwähnt den *Sigurd*, der viel gelobt werden und ihm durch Friedrich Schlegel den Ehrentitel »deutscher Skalde« eintragen wird.⁹⁰ Auch das *Galgenmännlein* wird bleibende Bedeutung erwerben. Das kann man vom *Waldemar* nicht sagen. Von seiner Frau spricht er im Ton des Ritters: Sie ist »sehr schön und geistreich« (Brief 4) – und ist inzwischen selbst zur Schriftstellerin geworden. Und schließlich zeigt der unpolitische Dichter sich als frühen Vertreter des Königin-Luise-Mythos.⁹¹

Die vier Briefe Fouqués bereichern unser Wissen über ihn und seine Zeit.

[Brief 1]

Friedrich de la Motte Fouqué an Friedrich Majer in Weimar:
Aschersleben, 6. Mai 1802

Aschersleben¹ am 6^t Mai 1802
ph 10² –

Deine freundliche Worte, mein guter Majer, haben Sonnenblicke in die Nacht geworfen, die sich hier über Bötien³ verbreitet und dennoch danke ich Dir erst so spät für die tröstende Gabe. Mit Deinem Briefe zugleich kam aber aus Weimar der Herzog,⁴ und erregte soviel Exerzierstaub um mich her, daß ich es für sündlich hielt, den Musen und ihren Freunden diese verworrene Stunden zu weihen. Nun ist es zwar ruhiger geworden in und um Askanien,⁵ aber es ist die Ruhe der Todten, Lieber, es ist wohl gut, sich über die lästigen Umgebungen hinaus zu schwingen und frei wie ein Gott durch selbstgeschaffne Himmel zu fliegen, aber die Fittige

89 Vgl. Barbara Gribnitz, Caroline de la Motte Fouqué, geb. von Briest, auf Nennhausen (Frankfurter Buntbücher 48), Frankfurt (Oder) 2010, S. 19 f.

90 Vgl. Deutsches Museum, hg. von Friedrich Schlegel, Bd. 1, H. 2, Wien 1812, S. 162–194, hier S. 185.

91 Vgl. Philipp Demand, Luisenkult. Die Unsterblichkeit der Königin von Preußen, Wien 2003; Walter Salmen, Luise von Preußen (1776–1810). Musik, Tanz und Literatur im Leben einer Königin, Hildesheim, Zürich und New York 2008, S. 127–131.

werden oft so matt in dem sinnlosen Gedränge, daß sie es nicht vermögen, der alten Herrlichkeit nahe zu kommen. Einzelne Stunden der Weihe versagt mir der Genius nicht, aber das ganze Leben wird doch nichts Vollendetes, im Streite mit unwürdigen Feinden. Der Sommer wird mir Freiheit und neues Leben bringen,⁶ vielleicht auch neben Hülsen⁷ noch einen Freund, wenn Du meine Worte fein bedächtig überlegst, und das Bedachte warm und entschlossen ausführst. Du willst fort aus der Stadt mit dem reifenden Jahr, das will auch ich. Du gehst wohl in ein friedliches, stilles Dörfchen; ich auch. Es liegt nämlich eins, nicht weit von Ruppin,⁸ welches zum Theil mir angehört, und wo ich vom Julius an, zwei bis drei Monate zu verleben gedenke. Erschrick nicht vor dem sandigen Havel-lande. Wiesen und fette Kornfelder ziehen sich umher, [1^v] ein freundlicher Bach durchschneidet sie in anmuthigen Windungen, und nicht weit davon breiten sich Buchen und Eichen in freudiger Mischung aus. Das ist schon so viel, als man von einer märkischen Gegend billigerweise fodern kann. Freude und Gesang bringen wir als verständige Menschen mit, und so sehe ich nicht ein, woran es liegen sollte, wenn wir dort vergebens nach glücklichen Tagen suchten. Hülsen erwartet uns, um der dritte Mann in unserm Bunde zu sein, auch sollst Du noch viele der edeln und lebenswürdigen Menschen begrüßen können, und bringe die freundliche Götter mit, denen Du opferst. Wir wollen ihnen gemeinschaftlich Altäre bauen, ohne den ernsten Priester zu stören, wenn er ihren Misterien dient. Ich erwarte von Dir bald und günstige Antwort zu vernehmen.

Das Asiatische Magazin⁹ denke ich nächstens zu erhalten, und freue mich im Voraus des schönen Genußes. Der poetische Seegen, welchen Du unserm lieben Wanderer nach dem Osten mitgegeben, hat mich innig erquikt.¹⁰ Ich danke Dir herzlich für deßen Mittheilung. Könnte ich Dir auch etwas Würdiges senden! Vielleicht in einiger Zeit gelingt mir die Vollendung eines Lieblingsgedankens. Den Arthur behalte ich für mich, oder weihe ihn vielmehr der Vergeßenheit gänzlich.¹¹ Bei der letzten Durchsicht habe ich gefunden, daß sein weniges Gutes nicht hinreichend das Mittelmäßige und Schlechte überwiegt, um ihn zum ewi[2^r]gen Leben zu qualifiziren, und ein andres ist schlimmer als keines.

Lebe wohl, mein Geliebter, denke, wie sehr ich in meiner Oede Deines ermunternden Grußes bedarf, und laß mich nicht lange harren.

Ewig der Deinige

Fouqué.

Hs: 2 Bögen, 2 ½ Seiten; WZ D&C BLAUW [Papiermühle Dirk und Cornelis Blauw, Zaandijk und Wormerveer, Holland]

Textkritik Brief 1

–

Kommentar Brief 1

- ¹ Aschersleben in Sachsen-Anhalt, wo sich Fouqués Garnison befand. Vgl. Arno Schmidt, Fouqué und einige seiner Zeitgenossen. Biographischer Versuch, Karlsruhe 1958, II. Buch »Bei den Weimar-Kürassieren« (S. 91–153).
- ² Sinn unbekannt.
- ³ Bötien: Landschaft in Griechenland mit rauem Klima und Ackerbau. Nach dem Brockhaus Conversations-Lexikon, Bd. 1, Amsterdam 1809, S. 161 galten die Bötier als eingeschränkte Köpfe. Hier scherzhaft für die Umwelt der Garnison.
- ⁴ Karl August, Herzog von Sachsen-Weimar (1757–1828), war Inspektor der magdeburgischen Kavallerie.
- ⁵ Askanien (bei Bötien).
- ⁶ Abschied vom Heeresdienst (am 8. November 1802) und die Scheidung von der ersten Frau, die sich allerdings erst im Herbst abzeichnete.
- ⁷ August Ludwig Hülsen (1765–1809), philosophischer Schriftsteller und Pädagoge, Schüler J.G. Fichtes, war Fouqués Hauslehrer und lebenslanger Freund. Er hatte 1799 in Lentzke bei Ruppín im Gut Fouqués ein Erziehungsinstitut gegründet, das er nach dem Tod seiner Frau 1800 wieder aufgegeben hatte. Fouqué verlor sein Gut durch das Scheidungsverfahren im Herbst 1802, was er hier noch nicht wissen kann.
- ⁸ Lentzke bei (Neu)Ruppín im Havelland, westlich von Fehrbellín.
- ⁹ Asiatisches Magazin. Verfasst von einer Gesellschaft Gelehrten und hg. von Julius Klaproth, 2 Bde., Weimar 1802. Vgl. I/2, S. 116–138, I/3, S. 221–243, I/5, S. 359–405: Die Verkörperungen des Wischnu. Vom Hrn. Dr. Fr. Majer; ders., Der Bhagua-Geeta, oder Gespräche zwischen Kreesna und Arjoon, S. 406–453.
- ¹⁰ Der »liebe Wanderer« ist unbekannt. Vielleicht ist die »Klage eines Mädchens über ihren im Kriege gebliebenen Geliebten« gemeint (Asiatisches Magazin I/3, S. 547–548, aus Majers »Kalmückische Lieder. Nach Pallas Sammlung historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften [...]«, S. 547–554).
- ¹¹ »Arthur« ist in der Tat nicht erschienen. Das Manuskript ist nicht erhalten. Vgl. Arno Schmidt, Fouqué und einiger seiner Zeitgenossen, S. 146.

[Brief 2]

Friedrich de la Motte Fouqué an Friedrich Majer in Weimar:
Nennhausen, 16. April 1809

Nennhausen, bei Rathenow, in der Mittelmark, am 16.¹ April 9.

Sei aus treuem, brüderlichen Sinne^a begrüßt, mein lieber Majer, und empfangen meinen innigen Dank für die herzlichen Worte Deines Briefes.¹ Ja wohl, aus einer schönen Zeit klangen sie herauf. Wie ganz anders lachte die Welt um uns her, als wir unsern ersten Bund schlossen! Nun wir einander zum zweitenmale die Hände bieten, stehn wir mitten in trüben Gewölken; nicht blos, daß wir älter geworden sind, nicht blos, daß Jeglicher von uns manche Täuschung und manchen Verlust erfahren hat, – aber genug davon. Laß uns die Blicke auf etwas Erfreulichers richten, sobald ich Dir^b mit kurzen^c Worten werde gesagt haben, wie es mir seit unsrer Entfernung ergangen ist. Einen Brief, den ich Dir bald nach meiner zweiten Verheirathung von hier aus schrieb, hast Du doch erhalten?² – Ich beziehe mich darauf, und fahre von da an weiter fort. Ein liebliches Kind ward mir geboren, das^d ich Marie benannte^e, und welches noch Heut neben seiner Mutter die besten und reinsten Freuden meines Lebens hervorruft.³ Denn Frau und Kind sind mir Gottlob geblieben, und überhaupt ist mir in den harten Tagen, die mein Vaterland trafen, das Schicksal weit schonender vorübergezogen, als Dir, mein theurer Freund,^f dessen mannigfache Unfälle und Fehlschlagungen meine innigste Theilnahme erwecken. Ich habe freilich verloren, aber nicht so viel, daß ich aus meiner Lage herausgerückt wäre, und alle Uebel des Krieges haben mich und das Haus, worin ich lebe, nur sehr mittelbar [1^v] und nach Verhältniß leidlich betroffen.⁴ Für jetzt führe ich ein sehr abgeschlossnes Dasein fort, welches wohl meinem Innern auch am heilsamsten ist. Ich studire, dichte, unterrichte mein Kind, und weiß von den Welthändeln nur so viel, als unvermeidlich zu mir hereindringt, oder als ich pflichtmässig wissen muß. Der Briefwechsel mit gleichgesinnten, wackern Freunden ist meine liebste Erquickung; Du kannst wohl denken, mit wie freudigem Herzen ich Dein Anerbieten künftiger ununterbrochener Mittheilung ergreife. Daß Du diese Zeilen so spät erhältst, liegt daran, daß der Buchhändler Hitzig⁵ wünschte, sie Dir selbst zu überreichen, und daß es auch mir lieb war, sie durch Freundeshand zu Dir zu fördern. Denn Hitzig ist ein recht trefflicher Mensch, dem ich von Herzen gut bin, und mit dem Du hoffentlich über die Herausgabe Deines Werkes einig wirst. Deine Bedingungen habe ich ihm |: ich erhielt bei einer kurzen Anwesenheit in Berlin Deinen Brief aus seinen Händen |: sogleich übergeben, und er aeusserte, sich^g mündlich darüber mit Dir besprechen zu wollen. Ein Exemplar des Sigurd⁶ wird er Dir überliefern. Mögest Du Freude daran finden!

Es ist doch schön, daß wir einander wieder in diesen Nordischen Arbeiten begegnen. Schreib mir doch, wie Du es in Deiner Uebersetzung⁷ mit der Alliteration gehalten hast. Ich weiß wohl, daß sie in manchen Nordischen Liedern fast ganz verschwimmt, in andern ist sie aber doch wieder höchst kunstgemäß und genau beobachtet. Ich freue mich sehr auf die Erscheinung Deines Werkes. Mit den beiden Edden⁸ [2^v] |: so viel nämlich davon gedruckt ist :| bin ich ziemlich vertraut geworden, und außer ihnen ist mir bei meiner Arbeit noch des^h Torfaeus Norwegische Geschichte⁹ sehr behülflich gewesen, und das, was mir mein Freund Hagen – der Herausgeber des Nibelungenliedes¹⁰ u.s.w. – sehr liberal aus seinen Studien mitgetheilt hat. Demⁱ Sigurd folgt in kurzem die schon fertig geschriebne^j Sigurds Rache; vielleicht mit dieser zugleich erscheint die fast vollendete Aslauga, die Trilogie beschließend.¹¹ Damit Du doch siehst, daß die alten, Dir wohl von sonst her bekannten Träume und Ahnungen ihr Wesen in meinem Geiste noch immer fort treiben, muß ich Dir nur vertrauen, daß eine solche wunderliche Stimme mir sagt, nach Endigung der Gedichte vom Sigurd sei auch mein eigenes Ende nah. Es kann wohl sein, und ich will deshalb noch nicht von meinen weitem Entwürfen reden. Doch habe ich ausserdem angefangen, die Numancia des Cervantes zu übersetzen; eine Arbeit, die mich lebhaft anzieht.¹² Ein so edles, ernstes Gedicht, und vorzüglich in dieser Zeit ganz herzdurchbohrend! Vielleicht hat Hitzig eine Probe meiner Uebersetzung bei sich, und theilt sie Dir dann gewiß gern mit. Der erste Act ist zu Ende gebracht.

Was Du mir von Weimar schreibst, erfreut mich sehr. Ich werde stets eine recht lebendige Anhänglichkeit für diesen Ort behalten, so wenige Tage ich auch nur darin verlebte. Aber wie frohe Tage! Wenn auch durch manche jugendliche Täuschung umflort, sie waren doch sehr schön. [2^v] Und eine erquickliche, dauernde Frucht ist mir daraus in Deiner Freundschaft hervorgegangen.¹³ Erhalte mir diese, mein lieber Majer, und laß mich recht oft von Dir hören. Du sollst nicht wieder so lange auf Antwort warten, als diesmal. Ich bin^k mit^l herzlicher Liebe

der Deinige,
Fouqué

Hs: 2 Bögen, 3 1/2 Seiten. WZ VECKENSTEDT mit 3 Kronen im Blattkreuz [Papiermühle von J. Chr. S. Grove, Veckenstedt, Sachsen-Anhalt]

Textkritik Brief 2

^a Sinne] *korr. aus* Herzen – ^b Dir] *folgt* <we> – ^c kurzen] *korr. aus* kurzem – ^d das] *über* <dem> – ^e benannte] *korr. aus* ernannte – ^f Freund,] *korr. aus* Freund<{en}> – ^g sich] *davor* <das möge er> – ^h des] *korr. aus* der – ⁱ Dem] *davor* <An> – ^j geschriebne] *folgt* <{ }> – ^k bin] *mit Hinweiszeichen über der Zeile* – ^l mit] *mit mit Dittographie*

Kommentar Brief 2

- ¹ Nicht überliefert.
- ² Dieser Brief – nach der Eheschließung mit Caroline von Rochow geb. von Briest am 9. Januar 1803 – ist nicht überliefert.
- ³ Louisa Maria Caroline de la Motte Fouqué wurde am 13. September 1803 geboren.
- ⁴ Vermutlich Bezug darauf, dass Fouqué nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt im Namen seines Schwiegervaters Friedrich August Philipp von Briest (1749–1822) einen Sauegardebrieff vom französischen General Berthier erwirkte, der Nennhausen vor Plünderung bewahrte. Vgl. Barbara Gribnitz, *Caroline de la Motte Fouqué, geb. von Briest, auf Nennhausen* (Frankfurter Buntbücher 48), Frankfurt (Oder) 2010, S. 19 f.
- ⁵ Julius Eduard Hitzig (1780–1849). Hitzig gab 1814 seine Buchhandlung mit Verlag auf und trat als Jurist in den Staatsdienst ein.
- ⁶ Friedrich de la Motte Fouqué, *Sigurd der Schlangentödter*. Ein Heldenspiel in sechs Abentheuren, Berlin 1808.
- ⁷ Gemeint ist wohl Majers Buch *Mythologische Dichtungen und Lieder der Skandinavien*. Aus dem Isländischen der jüngeren und älteren Edda übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet, das erst 1818 in Leipzig im Verlag Carl Cnobloch erscheinen konnte.
- ⁸ Gemeint sind die ältere und jüngere Edda (Snorra Edda).
- ⁹ Thomodus Torfaeus (1636–1719), isländischer Historiker, Vater der norwegischen Geschichtsschreibung. Fouqué meint dessen *Historia Rerum Norvegicarum* (Kopenhagen 1719).
- ¹⁰ Friedrich Heinrich von der Hagen, *Der Nibelungen Lied*, Berlin 1807; *Der Nibelungen Lied in der Ursprache mit den Lesarten der verschiedenen Handschriften*. Zwei Vorlesungen, Berlin 1810. Vgl. dessen *Lieder der Älteren Edda*. Berlin 1812; *Altnordische Lieder und Sagen*, Breslau 1814.
- ¹¹ Die Trilogie erschien unter dem Gesamttitel *Der Held des Nordens*. 3 Heldenspiele (*Sigurd, der Schlangentödter; Sigurds Rache; Aslauga*), Berlin 1810.
- ¹² Nicht gedruckt.
- ¹³ Fouqué und Majer begründeten ihre Freundschaft im Februar 1802 in Weimar (Arno Schmidt, *Fouqué und einige seiner Zeitgenossen*, S. 147 f.).

[Brief 3]

Friedrich de la Motte Fouqué an Friedrich Majer in Weimar:
Nennhausen, 14. November 1809

Nennhausen, am 14t 9br. 9.

Es scheint ein feindseeliger Genius über unserm Briefwechsel zu walten, mein alter, herzlich geliebter Freund. Indem mein ganzes Gemüth sich so angeregt fühlte durch Dein Schreiben¹ und ich Dir gleich wieder antworten wollte, hielt mich der Wunsch, Dir^a wegen Deiner Aufträge bestimmte Nachricht^b ertheilen zu können, von einem Posttage zum andern hin. Nun ist es endlich so weit und ich will mich keinen Tag mehr abhalten lassen, sollte die Kürze der Zeit auch diesen Brief fast nur in einen Gruß zusammendrängen, könnte ich Dir nur erwünschtern Bescheid geben! Mit Hitzig habe ich Deinetwegen gesprochen, aber er sah sich nicht im Stande tro[t]z seinem^c in Wahrheit besten Willen, auf Deine Vorschläge einzugehn.² In der That ist er jetzt sehr überhäuft. Kaum gelingt es ihm, meinen Sigurd – an dem er musterhaft Pathenstelle vertritt, – vollends fertig zu drucken.³ Und mit den andern Buchhändlern in Berlin ist wenig anzufangen. Sie sind meist Philister, und auch die es nicht sind, haben wegen der schlechten Zeiten des Buchhandels ein ordentliches Entsetzen vor Allem, was Poesie heißt. Um vollends^d Dein Werk^e den^f ganz Gewöhnlichen anzubieten, ist vielleicht die erste Auslage, sowohl an Honorar als auch sonst, ihnen^g schon zu groß, so billig Du auch nach Deiner langen, mühsamen Arbeit gefordert haben magst. Kurz, es ist eine elende Wirthschaft. Daß Du nicht [1^v] mit Hitzig in Verbindung treten kannst thut mir weh. Das ist ein wackrer, {tüch}tiger verständiger Freund, der die Sache um ihrer selbst willen mit Liebe treibt, aber doch jetzt auch im Verhältniß zu seiner Bestimmung, nur aeusserst wenig thun kann. Er^h trägt mir auf, ihn bei Dir zu entschuldigen, daß er Dir noch nicht geantwortet. Er ist sehr mit Geschäften überladen, und meinte zudem eine unerfreuliche Antwort werde minder unerfreulich sein aus eines alten Freundes Mund.

Hagen wirdⁱ mit Freuden Beiträge von Dir für das Magazin⁴ empfangenⁱ, insofern solche gelehrte Arbeiten sind, d. h. kritische oder literarhistorische, mit Ausschuß von Uebersetzungen, Bearbeitungen u. dgl., als wozu dieses Journal nicht bestimmt ist. Für den Bogen bietet er Dir 5 rthlr [Reichsthaler] Honorar an. Es ist freilich wenig, aber er selbst und Büsching⁵ erhalten für den Bogen zusammen^k nur 6, so daß ihnen als Redactoren nicht mehr als 1 rthlr^l bleibt.

Und nun, mein guter, theurer Freund, laß Dich recht innig bitten, nicht von Deiner literarischen Bahn abzuweichen, so dunkle Wolken sich auch darüber hinlagern, so wenig Früchte daran emporsproießen. Die innern Sonnenblicke kann

Dir ja doch kein neidisches Geschick verkümmern, auch nicht die Liebe so vieler Guten und Wackern Dir entziehen. Bleib treu der Göttin, der Du Dich geweiht hast. Sie wird die Wolken schon noch zu besiegen wissen. Es müssen doch einmal die Menschen des Zeitungslesens genug kriegen, und es inne werden, daß in ihnen ein Lichtfunken wohnt, der nach andrer höherer Nahrung schmachtet. Könnten wir uns doch einmal über das und Vieles sonst recht^m herzlich mit einander besprechen! Nennhausen lieg[t] ja gar nicht so gewaltig weit von Weimar. Ich dünkte, Du besuchtest mich bald einmal. Wir blieben [2^r] eine Weile beisammen, {tausch}ten uns aus, arbeiteten gemeinschaftlich, – kurz wir machten die Tage dieses vergänglichen Lebens so froh, als es nur immer angehn wollteⁿ. Auch reisten wir zusammen nach Berlin, zu manchen trefflichen Männern, die sich Deiner herzlich freuen würden. Ueberlege Dir das einmal recht ordentlich. Ich kann nicht wohl zu Dir kommen, so gern ich auch Weimar einmal wiedersähe, und dorten nach den Spuren längst verblühter Freuden forschte. Aber Frau und Kind halten mich gar zu fest am heimischen Heerde. Wohl mit Recht nennst Du solche Freuden die einzigen irdischen, welche einen wahren Gehalt haben. Gott erhalte sie mir, und bescheere sie Dir!

Lebe wohl, mein herzlich geliebter Freund, und laß mich recht bald von Dir hören. Ueber meine fertigen und vorhabenden poetischen Arbeiten schreibe ich Dir nächstens. – Noch Eins. Büsching hat mich eingeladen, an dem Pantheon,⁶ welches er und Kannegiesser⁷ herausgeben, mitzuarbeiten^o. Willst Du etwa, dafern eine solche Einladung nicht an Dich gelangt wäre, daß ich ihm über Dich schreiben soll? Ich glaube, es wäre ein Weg, Aufmerksamkeit für die Scandinavischen Lieder zu erwecken. – Es ist vor einiger Zeit bei Hitzig eine Uebersetzung der Numancia von mir^p, aber nicht unter meinem Namen erschienen.⁸ Ich habe kein Exemplar zur Hand, und mag diesen Brief nicht aufhalten, sonst legte ich Dir eins bei. Wenn Dir diese Arbeit zu Gesicht kommt, so beurtheile sie mit Nachsicht. Es [2^v] ist mein erstes Probestück als Uebersetzer, und dafür die Aufgabe wohl zu schwer.

Lebe wohl. Laß uns nur ja in recht ununterbrochener Mittheilung bleiben. Ich bin mit alter, herzlicher Liebe
ganz der Deinige,
Fouqué

Hs: 2 Bögen (mit Einrissen und Wasserschäden), 3 ½ Seiten. WZ VECKENSTEDT (ohne Wappen)

Textkritik Brief 3

^a Dir] folgt <von> – ^b Nachricht] über <Antwort> – ^c trotz seinem] über <wegen>, mit Hinweiszeichen über der Zeile – ^d vollends] mit Hinweiszeichen über der Zeile –

^e Werk] folgt <{solchen} vollends> – ^f den] folgt <{ }> – ^g ihnen] mit Hinweiszeichen vor der Zeile – ^h Er – Mund.] mit Hinweiszeichen quer am Rand – ⁱ wird] folgt <Dein> – ^j empfangen] korr. aus an – ^k zusammen] mit Hinweiszeichen über der Zeile – ^l rthl] folgt <{ }> – ^m recht] folgt <{ }> – ⁿ wollte] über <will> – ^o mitzuarbeiten] mit Hinweiszeichen über der Zeile – ^p von mir] mit Hinweiszeichen über der Zeile

Kommentar Brief 3

- ¹ Nicht überliefert.
- ² Es handelt sich um Majers Übersetzungssammlung *Mythologische Dichtungen und Lieder der Skandinavier. Aus dem Isländischen der jüngeren und älteren Edda übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet*, die dann erst 1818 in Leipzig herauskam.
- ³ Die Trilogie erschien unter dem Gesamttitel *Der Held des Nordens. 3 Helden-spiele (Sigurd, der Schlangentödter; Sigurds Rache; Aslauga)*, Berlin 1810.
- ⁴ Gemeint ist wohl das Museum für altdeutsche Literatur und Kunst, das Friedrich Heinrich von der Hagen (1780–1856) 1809 mit Büsching und Bernhard Docen (1782–1828) herausgab, das aber bald einging.
- ⁵ Johann Gustav Büsching (1873–1829), Sprachwissenschaftler, später Professor für Kunstgeschichte und Archäologie in Breslau.
- ⁶ Pantheon. Eine Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, hg. von Johann Gustav Büsching und Karl Ludwig Kannegießer, Bd. 1.2, Leipzig 1810. Von Fouqué stammen »An Hülsens Witwe« I, 1810, S. 103f.; »Die gebrochene Burg. Eine altsächsische Geschichte in Balladen« II, 1810, S. 63–77; »Marie. Den 12ten Februar 1810. Bei Überreichung des Dante«, ebd., S. 172f.; »Aus einem noch ungedruckten Roman: Die Frau des Falkenstein. Romanze«, ebd., S. 173f.; »Albrecht Achilles. Ein Gemälde von Kolbe«, ebd., S. 429–433; »Wolf Schlegell« III, 1810, S. 110–115. Beiträge Majers erschienen dort nicht.
- ⁷ Karl Ludwig Kannegießer (1781–1864), Schriftsteller und Übersetzer.
- ⁸ »Numanci«, in: Taschenbuch der Poesie des Südens, Bd. 1, Berlin 1809 (»Zum ersten Male übersetzt aus dem Spanischen in dem Versmaße des Originals«).

[Brief 4]

Friedrich de la Motte Fouqué an Friedrich Majer in Weimar:
Nennhausen, 29. und 30. Juli 1810

Nennhausen, am 29t Juli 10.

Es ist mir fast ergangen, wie Dir, mein geliebter Freund; ich wollte seit lange her, und vielfach an Dich schreiben, und es ward nichts daraus, weil es eben nicht ging. Denn Dein Schweigen, weißt Du wohl, konnte mich übrigens nicht irre machen; um so minder, da Du es mit einem freundlichen Grusse unterbrachest, den mir Frau von Reck¹ bringen sollte; leider nur bringen sollte, denn da ihr Mann,² bald nach seiner Ankunft in Berlin, als zweiter Regierungs-Präsident in^a Soldin angestellt wurde, kam sie nicht in unsre Gegend, und ich hörte Deinen Gruß nicht unmittelbar von den schönen Lippen, die ich nun überhaupt noch gar nicht zu sehn bekommen habe, und nur dem Rufe nach bewundern kann. Aber auch so erfreute es mich unaussprechlich, so unversehens ein Zeichen Deiner Liebe zu vernehmen, denn Frau von Reck hatte dafür gesorgt, durch eine Verwandte, die nicht so schön, als sie, aber wohl eben so liebenswürdig sein mag, ihre Bestellung ausrichten zu lassen, und auf eben diesem Wege denk' ich denn auch Deinen Auftrag an sie zu bringen. – Mein Galgenmännlein³ ist mir nun seit dieser Zeit ganz besonders werth geworden, und gehört^b zu einem der liebsten LieblingsKinder in meiner zahlreichen poetischen Nachkommenschaft.

Ganz überaus froh bin ich, von Deinen neuen schriftstellerischen Unternehmungen zu hören; erstens, um der Sache selbst willen, und dann weil ich in der That nach einer Aeusserung Deines letzten Briefes, fürchtete, die gegenwärtig ungünstige Lage des literarischen Verkehrs werde Dich endlich noch ganz aus diesem Weinberge zurückschrecken. Deine trübe, winterliche Stimmung bewies leider allzusehr, daß ich nicht ganz Unrecht hatte mit meinen Sorgen; Gottlob denn, daß die heitre Frühlingssonne nebst^c anderm Gewölk auch diese Nebel zertheilt hat, und Du wieder lebens- und schreibelustig erwacht bist. Auf Dein Taschenbuch⁴ freue ich mich herzlich^d, und ausser mir auch eine sehr schöne und geistreiche Frau, welche noch dazu meine eigne ist, und von der ich Dir eine Bestellung auszurichten habe, die ich aber – für jetzt unterbrochen – auf Morgen versparen will.

[1^v] am 30.

Meine Frau läßt Dich nämlich fragen, – um gleich fortzufahren, wo ich Gestern unterbrochen ward, – ob Du Görres Werk über die Indische und überhaupt Asiatische^e Mythologie⁵ gelesen habest, und was Du davon vorzüglich von seiner Hypothese über Elemente und Weltentstehung denkst, und in wie fern Du

seine Abweichungen von Friedrich Schlegels Werk über die Indier⁶ billigst. Sie beschäftigt sich viel mit diesen Gegenständen, und dringt geist- und liebevoll in deren Tiefen ein.⁷ Ich selbst habe das Görresche Buch noch nicht gelesen; rechne es mir daher nicht zu, wenn ich vielleicht meinen Auftrag unbestimmt und verworren ausgerichtet habe. Vermitteltest Du mir den Weg zur Bekanntschaft mit jener liebenswürdigen Frau, so thue ich nun Dir dankbarlichst ein Gleiches. –

Was ich Dir von meinem Leben zu sagen habe^f, ist Gottlob wenig, es fließt seinen stillen, häuslichen Gang fort, welchen mir Gott bis an das Ziel bewahren wolle. Einen grossen, allgemeinen Schmerz haben wir Brandenburger vor kurzem empfunden, und er wird nicht wieder aus unsern Gemüthern weichen, in sofern wir Gemüther haben. Du erräthst, daß ich von dem Tode unsrer holden, unendlich geliebten Königin spreche.⁸ Es ist ein sehr tiefgreifender Verlust. Unser armer König!⁹ Er trägt sein⁸ bittres Wehe wie ein Mann. Die Geschäfte sind fast keinen Tag unterbrochen worden, gleich am Morgen nach seiner Rückkehr aus^h Hohenzieritz hat erⁱ Staatsbediente vor sich gelassen, und wenn er nun ausgearbeitet hat, geht er in seinen verödeten Familienkreis, und sammelt Geschwister und Kinder zu stiller Trauer um sich her. Der Einzug der Königlichen Leiche in Berlin soll unaussprechlich rührend und feierlich gewesen sein: die stille, schwarzgekleidete, betrübte Menge in den Straßen, klagende Musikchöre,^j gedämpfte^k Kriegsinstrumente, aus^l dem Auge^m der Soldaten, die starr unter ihren Waffen standen, bitterliche, stille Thränen, – laß mich aufhören; ich fühle auch die meinen fließen, und könnte Bogen über diesen Gegenstand anfüllen. Hast Du sie gekannt, die himmlische Erscheinung? – Nur das noch. Die Eröffnung zeigte, daß hier der Tod schon lange unter den holdesten Blumen der Schönheit gelauert, und seine rettungslosen Angriffe in grauser Heimlichkeit getrieben hatte. Lunge und Herz waren in solchem Zustande, daß sie auf keine Weise länger, als ein Jahr höchstens, hätte leben können. – Es ist doch seltsam, daß wir Beide einander fast immer von theuern Gestorbenen zu schreiben haben. Gott behüte uns inskünftigeⁿ davor! – Du hast viel verloren an den beiden^o trefflichen Männern Ritter¹⁰ und Seckendorf.¹¹ Jener war auch Hülsens¹² sehr lieber und geschätzter Freund. Wo [2^r] Seckendorf, der wackre Deutsche fiel; fiel auch mir ein innig lieber Mann. Hätte ich weder Frau noch Kind, so läge ich vielleicht als dritter neben ihnen. – Auch so ist es gut, weil es Gott gewollt hat. Uns Ueberlebende laß nur recht fest an einander halten, im Trauerbunde, und in oft erneuter Mittheilung. – Was Fr. Schlegel betrifft, so wäre es sehr betrübt, wenn Deine Vermuthungen über ihn Bestätigung gewännen. Ich hoffe aber das bessere. Sein ungarisches Sprachstudium, wenigstens als Hauptstudium betrachtet, ist wohl ein blosses Gerücht.¹³ Er mag sich allenfalls nebenbei damit abgegeben haben, aber weiter, denke ich, ist es nichts. Wenigstens zur Zeit, als ihn die elegante Zeitung¹⁴ – dieser elende Zeitverderb, – nach Pesth schickte, um Ungarisch zu lernen, addressirte ich ihm auf eingezogene

gute Erkundigung einen Brief nach Wien,¹⁵ kurz vorher hatte er mir von dorthier durch einen gemeinschaftlichen Freund viel Herzerhebendes über meinen Sigurd sagen lassen,¹⁶ und bald darauf sah ihn derselbe Freund wieder in Wien. Wie also die Pesth Reise höchstens ein Abstecher war, wird^o wohl das Sprachstudium auch nur einer gewesen sein. Ernster und^q bedenklicher ist es mir, daß er so lange gegen Dich geschwiegen hat. Es ist aber am Ende wohl kein Abwenden, sondern nur ein träges Zögern, ein Familienfehler, den er mit A. W. Schlegel gemein hat, von^r dem ich auch lange Zeit glaubte, er habe sich mir abgewandt, und die brüderlichste Liebe lebte dennoch immer in seinem Herzen.¹⁷ Vielleicht – wollte es doch Gott! – hat Dich ein Brief von Friedrich^s schon vor dem meinigen erreicht, und alles, was dieser hier^t sagt, bereits vorweg genommen.¹⁸

In diesen Tagen beendige ich, – vielleicht noch Heute, – ein Trauerspiel, geheissen: Waldemar der Pilger, Markgraf von Brandenburg.¹⁹ Es ist der sogenannte falsche Waldemar, dessen Geschichte für mich^u von Kindheit an einen unaussprechlichen Reiz gehabt hat. Und nun finde ich ihn auch, der höchsten Wahrscheinlichkeit zufolge historisch wahr, nicht bloß poetisch. Es kann unmöglich Interesse für Dich haben, sonst würde ich Dir Vieles darüber sagen können; vielleicht wenn Du das Stück gelesen hast, welches ich durch meinen Freund Hitzig^v in den Druck zu bringen hoffe. Behalte^w ich Leben und Lust und Kraft, so denke ich mehr Brandenburgische Nationalgedichte zu schreiben: eine Seite, die bis jetzt noch gar nicht, oder doch nur höchst mislautend und durchaus unnational berührt worden ist. Es kann sein, daß ich Proben meines^x Trauerspiels durch das Pantheon²⁰ bekannt mache, denn dieses besteht allerdings noch fort, und wird auch ganz bestimmt noch künftiges Jahr bestehen; dann, hoffe ich, soll es sich auch fürderhin halten. Es sind wieder viele, mitunter^y recht bedeutende Mitarbeiter zugetreten, und ich bitte Dich, [z^v] Deine Beiträge baldigst an Büsching²¹ abzusenden.

Was Du mir von Adolph Dankelman²² schreibst, betrübt mich. Wenn nun auch dieser edle Geist im Gewirre der Welt und seiner Launen nicht eben untergeht, so ist er doch nicht geworden, was er werden konnte, und das heißt schon viel verloren; denn Du hast vollkommen recht: das ist das rechte im Leben, daß man erkenne, wozu man taugt, und dies alsdann mit treuem Eifer und unverwürrter Thätigkeit durchführe; Leonardo da Vinci's Wahlspruch: was ich soll, das will ich können! – Hast Du Amalie Imhof – ich nenne sie lieber so, als Hellwig – gar nicht gesprochen?²³ Singt sie nicht mehr? Nicht als Dichterin, und nicht zur Gitarre mehr? – Und läßt sich kein Gruß aus der alten, schönen Zeit bei ihr anbringen? –

Lebe wohl, mein innig geliebter Freund. Laß nun unsre Mittheilungen nicht wieder sterben, und wenn es Dir möglich ist, besuche mich einmal selbst auf einige Zeit. Es ist ja nicht aus der Welt, Du kannst auch hier arbeiten, findest viel Gutes hier, – unter andern herrliche Pflanzungen, die auch im Herbste noch

schön sind, – und siehst Berlin nahe, wo ich Dich in einen Kreis guter Geister²⁴ einführen würde, zu Deiner Freude an ihnen und ihrer Freude an Dir. Mache das möglich. Ich, Ehemann und Vater, kann nicht wohl aus der Stelle, und sehen müssen wir einander durchaus, auch noch diesseits. – Mit der brüderlichsten und liebevollsten Freundschaft

ganz der Deinige,
Fouqué

[Empfängernotiz am Briefanfang]

erh. 6. Aug.

{antw.} 19. October

nebst Ex. des

M. Taschb. [Mythologisches Taschenbuch für 1811]

<weitere Notiz nicht lesbar>

Hs: 2 Bögen, 4 Seiten; WZ VAN DER LEY mit Kronenwappen [Papiermühle Nord-Holland]*

Textkritik Brief 4

^a in] davor <an> – ^b gehört] folgt mit Hinweiszeichen über der Zeile <mir> – ^c nebst] über <mit> – ^d herzlich] mit Hinweiszeichen über der Zeile, folgt <sehr> – ^e und überhaupt Asiatische] mit Hinweiszeichen über der Zeile – ^f habe] mit Hinweiszeichen über der Zeile – ^g sein] korr. aus seinen – ^h aus] folgt <S{ }> – ⁱ er] folgt <G{ }> – ^j Musikchöre.] folgt <die ge{ ten}> – ^k gedämpfte] korr. aus gedämpften – ^l aus] davor <mit> – ^m Auge] folgt <{ }> – ⁿ inskünftige] folgt <{ }> – ^o beiden] folgt <{treffen}> – ^p wird] folgt <{das}> – ^q und] folgt <be{ }> – ^r von] davor <{ }> – ^s Friedrich] über <ihm> – ^t hier] mit Hinweiszeichen über der Zeile – ^u für mich] mit Hinweiszeichen über der Zeile – ^v Hitzig] folgt
 – ^w Behalte] davor <Ve> – ^x meines] über <dieses> – ^y mitunter] davor <Mit>

Kommentar Brief 4

¹ Vielleicht ist von den adligen Gutsnachbarn von der Reck die Rede (Arno Schmidt, Fouqué und einige seiner Zeitgenossen, S. 208), von denen sonst nichts bekannt ist.

² Nicht ermittelt.

³ »Eine Geschichte vom Galgenmännlein«, zuerst gedruckt in: Pantheon 1810, Bd. 1, S. 198–240; später in: Kleine Romane von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Dritter Theil. Neue Erzählungen. Erster Theil, Berlin 1814, S. 101–166. Die Analogie zwischen dem Hin und Her der Grüße und der Handlung der Erzählung ist nicht leicht zu sehen.

- ⁴ Mythologisches Taschenbuch, oder Darstellung und Schilderung der Mythen, religiösen Ideen und Gebräuche aller Völker. Nach den besten Quellen für jede Klasse von Lesern entworfen v. Friedrich Majer, Erster Jahrgang für das Jahr 1811. Mit zwölf Kupfern, Weimar 1811.
- ⁵ Joseph Görres, Mythengeschichte der asiatischen Welt, Bd. 1–2, Heidelberg 1810.
- ⁶ Friedrich Schlegel, Ueber die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde. Nebst metrischen Uebersetzungen indischer Gedichte, Heidelberg 1808.
- ⁷ Caroline de la Motte Fouqué arbeitete an *Briefen über die griechische Mythologie, für Frauen* (erschienen Berlin 1812), in denen sie sich mehrfach auf Görres bezieht.
- ⁸ Luise Auguste Wilhelmine Amalie, Königin von Preußen (1776–1810) war am 19. Juli in Hohenzieritz gestorben. Auf diesen Tod bezieht sich Fouqués *Brandenburgisches Erntelied. Im Sommer 1810*.
- ⁹ König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (1757–1828).
- ¹⁰ Johann Wilhelm Ritter (1776–1810), Chemiker, Physiker, Freund der Romantiker, zuletzt Akademiker in München.
- ¹¹ Franz Karl Leopold Freiherr von Seckendorf(-Aberdar) (1775–1809), Regierungsassessor und Literat in Weimar, wo er sich mit Majer befreundete, später in Stuttgart und Wien. Während des österreichischen Krieges gegen Napoleon 1809 wurde er Hauptmann und Kompaniechef beim 5. Stadtbataillon (siehe seinen Brief aus Wien vom 7. März 1809: Leo von Seckendorf, *Korrespondenzen der Goethezeit. Edition und Kommentar*, hg. von Michael Grus, Berlin 2014, S. 655, Nr. 317). Er starb am 6. Mai in der Schlacht bei Ebersberg an der Traun (Constant von Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, Bd. 33, Wien 1877, S. 268 f.)
- ¹² Zu Hülsen siehe Brief 1.
- ¹³ Friedrich Schlegel weilte vom Sommer bis in den Dezember 1809 in Budapest, wo er sich auch mit der ungarischen Sprache beschäftigte. Vgl. Hans Eichner, »Chronologie zu Leben und Werk Friedrich Schlegels«, in: Achim von Arnim und sein Kreis, hg. von Steffen Dietzsch und Ariane Ludwig, *Festschrift f. Heinz Härtl*, Berlin u. a. 2010, S. 1–21, hier S. 16.
- ¹⁴ In der *Zeitung für die elegante Welt* 1809 konnte diese Nachricht nicht verifiziert werden.
- ¹⁵ Nicht erhalten.
- ¹⁶ Friedrich de la Motte Fouqué, *Sigurd der Schlangentöchter*. Ein Heldenspiel in sechs Abentheuren, Berlin 1808. Die Trilogie erschien dann unter dem Gesamttitle *Der Held des Nordens. 3 Heldenspiele (Sigurd, der Schlangentöchter; Sigurds Rache; Aslauga)*, Berlin 1810. Schlegels Urteil mag so gelautet haben wie im

Deutschen Museum I/2, 1812: »Diesen dänischen Nachfolgern und Sängern der EDDA [Baggesen, Oehlenschläger] können wir aber jetzt auch einen *deutschen Skalden* zugesellen. Es ist der HELD DES NORDENS, vom Freih. Friedrich v. Fouqué, von dem ich rede. In diesem vom Geiste Odins beseelten und durchdrungenen Werke, stellt sich die nordische Dichtkunst in ihrer ganzen Herrlichkeit und Schöne dem Auge dar.« (Kritische Friedrich Schlegel-Ausgabe, hg. von Hans Eichner, Bd. 3, Paderborn u. a. 1975, S. 241). Vgl. Friedrich Schlegels Brief an Friedrich de la Motte Fouqué vom 22. Juni 1811: »In diesem Frühjahr hat mich Ihr Sigurd bei der ersten Ausflucht auf's Land begleitet. Ich habe mich mit dem erwachenden Frühling zugleich daran erquickt und ihn von neuem lieb gewonnen.« (Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué [...], Mit einer Biographie Fouqués und einem Vorwort und biographischen Notizen von Dr. H. Kletke und hg. von Albertine Baronin de la Motte Fouqué, Berlin 1848, S. 368.)

¹⁷ A. W. Schlegel hatte 1803 ein Gedicht zu Fouqués Hochzeit verfasst und wurde Taufpate der Tochter (so Arno Schmidt, Fouqué und einige seiner Zeitgenossen, S. 162 f.); Fouqué zitiert das Glückwunsch-Sonett sowie seine Antwort mit beibehaltenen Endreimen in seiner *Lebensgeschichte des Baron Friedrich de La Motte Fouqué. Aufgezeichnet durch ihn selbst*, Halle 1840, S. 246 f. Schlegel hat Fouqués Erstlingswerk *Dramatische Spiele von Pellegrin* herausgegeben (Berlin 1804) und den Druck von drei kleineren Arbeiten in Friedrich Schlegels *Europa* vermittelt (Der gehörnte Siegfried in der Schmiede, *Europa. Eine Zeitschrift*, hg. von Friedrich Schlegel, Bd. 2, H. 2, Frankfurt a.M. 1805, S. 82–87; »Der Ritter und der Mönch«, Ebd., S. 87–90; »Der alte Held«, Ebd., S. 91–94). Konkret ist die Rede von Schlegels ausführlichem Brief vom 12. März 1806 aus Genf (Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 354–367 – als angeblich ungedruckt mit Ausschnitten und Teilfaksimile auch bei: Autographen aus allen Gebieten. Auktion am 21. und 22. März 1996. Katalog 663, J. A. Stargardt Berlin, S. 146, Nr. 335). Vgl. Fouqués umfänglichen Antwortbrief vom 11. April 1806 (Josef Körner, *Krisenjahre der Frühromantik. Briefe aus dem Schlegelkreis*, Bd. 1, 2. Aufl., Bern, München 1969, S. 306–318; ebd. weitere Briefe vom 16. Juni 1806, S. 337–341, vom 15.–19. Februar 1807, S. 378–383, 14. April 1807, S. 391–394, die jeweils Briefe Schlegels beantworten). Zu weiterem vergleiche Körner, *Krisenjahre*, Bd. 3, Bern 1958, S. 168–174.

¹⁸ Überliefert sind zwei Briefe Friedrich Schlegels, der sich mit Majer duzte, aus den Jahren 1800 und 1802 (KFSA XXV). Am 9. Juli 1806 erwähnt Majer einen soeben erhaltenen »schönen und freundlichen« Brief Schlegels (Leo von Seckendorf, *Korrespondenzen aus der Goethezeit*, S. 519, Nr. 213), den Schlegel am 30. Juni 1806 »an den eben so dicken als liebevollen Maier« über Karoline Paulus hatte senden lassen (Briefe von Dorothea und Friedrich Schlegel an die Familie Paulus. *Deutsche Literaturdenkmale des achtzehnten und neunzehn-*

- ten Jahrhunderts, hg. von Rudolf Unger, Nr. 146, Dritte Folge Nr. 26., Berlin 1913, S. 94). Die Freundschaft erneuerte sich in Wien 1814 (vgl. Friedrich Majers Brief vom 31. Dezember 1814; Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 260–263). Vgl. noch den Brief von Majer an Friedrich Schlegel vom 23. Januar 1816 (KFSA XXIX, hg. von Jean-Jacques Anstett und Ursula Behler, Paderborn u. a. 1980, S. 132–134). Sonstige Briefe sind nicht bekannt geworden.
- ¹⁹ Waldemar der Pilger, Markgraf von Brandenburg. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, Berlin 1811 (als erster Teil von *Vaterländische Schauspiele von Friedrich Baron de la Motte Fouqué*). Fouqué gab diesem Druck eine eigens zu zahlende Broschüre bei, in dem er seine These historisch zu belegen sich bemühte. Diese Broschüre fehlt im Nachdruck 1998, Hildesheim.
- ²⁰ Zum *Pantheon* vgl. Brief 3. Da die Zeitschrift nicht fortbestand, kam es zu keinem Vorabdruck.
- ²¹ Büsching übernahm einen Beitrag Majers in seine *Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtspiele und Schwänke des Mittelalters*, Bd. 1, Breslau 1814, S. 43–81: Voluspa oder Die Weisheit der Seherin. Aus dem Skandinavischen Originale übersetzt.
- ²² Adolph Freiherr von Danckelmann wird im Seckendorf-Briefwechsel 1801 zum Majer-Freundeskreis gezählt, er wird als Nachfolger Seckendorfs als unbesoldeter Regierungsassessor in Weimar erwähnt (siehe Leo von Seckendorf, Korrespondenzen aus der Goethezeit, S. 326–328 u. ö., S. 736). Grus gibt die Daten 1777–1820 oder 1829 an (S. 776) und referiert ein unstetes Leben.
- ²³ Amalie von Helvig (Helwig), geb. von Imhof (1776–1831), Schriftstellerin (*Die Schwestern von Lesbos*, 1801 u. a.). Sie gab mit Fouqué 1812 und 1813 ein *Taschenbuch der Sagen und Legenden* heraus. Vgl. ihren Briefwechsel mit Fouqué (Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 94–119).
- ²⁴ Bekanntlich duzte sich Fouqué mit dem Philosophen Fichte, der auch Beiträger in den *Musen* wurde.

* Zur Beratung in Fragen der Wasserzeichen danke ich Andrea Lothe vom Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig, Papierhistorische Sammlungen.